Evangelisch-Lutherische
Landeskirche
Schaumburg-Lippe

AUSGABE 3 | 2021
HERBST / WINTER

ELAN

Evangelisch-Lutherische Ansichten und Nachrichten

Magazin der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe

Dem Sterben Raum geben

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

Endlich neigt sich der November mit seinen Gedenk- und Trauertagen seinem Ende zu. Denn niemand beschäftigt sich gern mit den Themen Sterben und Tod. Und doch zeigen uns diese beiden täglich in den Medien ihre hässliche Fratze. Wenn's nicht mehr auszuhalten ist, kann ich einfach weiterzappen. Doch niemand kommt umhin, sich irgendwann unmittelbar mit der Endlichkeit des eigenen Lebens oder der eines Mitmenschen auseinandersetzen zu müssen. Das bereitet der einen Angst und Traurigkeit, ein anderer fühlt sich hilflos und ausgeliefert – vermeintliche Sicherheiten und Selbstverständlichkeiten stehen in Frage. Der Umgang mit Abschied, Sterben und Trauer ist in unserer Gesellschaft immer noch mit vielen Tabus behaftet.

In dieser Ausgabe des ELAN zeigen wir einen Ausschnitt der Möglichkeiten und Angebote, die es für schwerst- und sterbenskranke Menschen gibt, um ihnen die verbleibende Lebenszeit so angenehm wie möglich und an ihren eigenen Bedürfnissen orientiert zu gestalten.

»Stellen sie sich vor, es ist Ihnen (bitter) kalt und Sie frieren am ganzen Leibe. Plötzlich kommt jemand auf Sie zu und legt seinen Mantel um Ihre Schultern. Sie spüren, wie sich Ihr Körper erwärmt und Ihr Herz dazu. Sie sind unendlich dankbar und Ihre Not lindert sich. Das ist Hospizarbeit, das ist Palliativarbeit.« So hat es der Mediziner Dr. Michael Schmidt formuliert.

Im Landkreis Schaumburg haben sich in den zurückliegenden Jahrzehnten engagierte Mitbürger:innen mit ihren Erfahrungen und Kenntnissen aus unterschiedlichen Berufsfeldern ehren-, neben- und hauptamtlich kontinuierlich eingesetzt für den Ausbau einer möglichst flächendeckenden Versorgung und Begleitung von Menschen mit schweren Erkrankungen in ihrer letzten Lebensphase sowie der Unterstützung ihrer Angehörigen. Die ambulante Hospizversorgung und die Palliativmedizin haben sich etabliert.

Im Zusammenspiel mit den Fachleuten für die professionelle medizinische und pflegerische Versorgung versehen zahlreiche Ehrenamtliche in Hospizgruppen einen wertvollen Dienst an unheilbar Kranken und Sterbenden sowie an ihren Angehörigen. Menschen aus anderen Berufsgruppen (z.B. Psycholog:innen oder Seelsorger:innen) werden bei Bedarf mit einbezogen.

Mit der Errichtung eines stationären Hospizes in Stadthagen soll nun ein wichtiger weiterer Mosaikstein ins Gesamtgebäude der ambulanten und stationären Palliativ- und Hospizversorgung eingefügt werden.

Wir wünschen Ihnen nun in nach wie vor unsicheren und verstörenden Zeiten eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Ihr Ulrich Hinz

ELAN Redaktion: Ulrich Hinz (uh), Karin Droste (kd), Eike Büchner (eb), Beate Ney-Janßen (ade) & Christiane Meyer (cm)

Inhalt

3 Andacht
4 Natürliche Grenzen anerkennen
6 Ein stationäres Hospiz für Schaumburg!
7 Ein Ort zum Leben
8 Stationäre Hospize
9 Die Gäste sind die Dirigenten
12 Grund im Abgrund
13 Ehrenamtliche schenken ihre Zeit
14 Die Geschichte des Hospizvereins
16 Mit der Aussicht auf den Tod leben
18 »Wir brauchten nur uns«
19 10. Jahresempfang
20 Blickwechsel-Preisverleihung
21 Aus der Landeskirche
22 Termine und Veranstaltungen
24 Freud und Leid

ELAN

Magazin der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe
-Landeskirchenamt- Pressestelle
Bahnhofstraße 6 | 31675 Bückeburg
Internet: www.LKSL.de
E-Mail: pressestelle@lksl.de

Verantwortlich: *Ulrich Hinz (uh)*
Layout/Design: *Karin Droste (kd) & Eike Büchner (eb)*
Titelbild: *2021 © (eb)*
Mitarbeit: *Beate Ney-Janßen (ade) & Christiane Meyer (cm)*

» ... und ihr habt mich besucht!« – Was Christenmenschen auf der Grenze schuldig sind

Liebe ELAN Leser:innen,

Die Frage ist ins Gespräch gekommen, was Not tut und was Not lindert, wenn Menschen sterben. Welche Assistenz und Hilfe schulden diejenigen, die zurückbleiben, den Sterbenden? Für Freunde, für Ärztinnen und Seelsorger ist das eine drängende Frage – in der Nachfolge Jesu allemal, der sich selbst mit ins Spiel gebracht hat, wo es um den Trost eines Bedürftigen geht. Die Frage, was dabei Not tut, bewegt sich zwischen zwei gleichrangigen Gütern und Werten. Dem unbedingten Gut des Lebensschutzes auf der einen und der Beachtung der Selbstbestimmung eines Menschen auf der anderen Seite. »Ich bin das Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das Leben will«! So hat einst Albert Schweitzer über das Gebot, Leben zu fördern, gesprochen. Seine Ethik einer unbedingten Ehrfurcht vor dem Leben ist ein großes Plädoyer für die Würde des beschädigten Lebens und gegen jeglichen Eingriff in dasselbe. Schweitzer setzte den unbedingten Lebens- und Überlebenswillen des Menschen zu dem seiner Mitgeschöpfe in Beziehung. Schutz und Erhalt des Lebens haben danach oberste Priorität!

Der unbedingte Schutz des Lebens gehört zur Grundüberzeugung evangelischer Ethik und der Kirche. Das Leben ist uns in die Wiege gelegt, zugemutet und anvertraut. Deswegen dürfen wir tunlich nicht in das Leben eingreifen – weder am Ende noch am Anfang des Lebens. Niemand soll durch die Hand eines anderen sterben, wohl aber an der Hand eines anderen. Und so haben liebevolle Sterbebegleitung, das Engagement für Hospizarbeit und für Palliativmedizin einen ganz hohen Rang in der evangelischen Kirche. Aber daneben gibt es auch das Seufzen und Stöhnen inmitten von Leben. Es gibt Menschen, die angesichts einer furchtbaren Erkrankung und einer aussichtslosen Diagnose sterben wollen, damit ihre Qualen ein Ende haben dürfen. Diese sollen in ihrem Selbstbestimmungsrecht ernst genommen werden.

Das Bundesverfassungsgericht hat im Jahre 2020 den § 217 des Strafgesetzbuches außer Kraft gesetzt. Der regelt, dass geschäftsmäßige Förderung und Assistenz der Selbsttötung unter Strafe gestellt wird – das sei zu eng gefasst, sagt das höchste deutsche Gericht. Die Frage der Assistenz beim Sterben muss der Gesetzgeber neu regeln. Das Gericht weist darauf hin, dass die Entscheidung, sterben zu wollen, ein Akt der Selbstbestimmung ist, der von der Gesellschaft zu respektieren ist. Also – es muss in unserer Gesellschaft, auch in unserer Kirche darüber gesprochen werden, wie beides Berücksichtigung finden kann. Der unbedingte Schutz und die Würde des Lebens, das am seidenen Faden hängt und gleichzeitig das Gut der Selbstbestimmung. In dieser Spannung bewegt sich das Handeln Pflegender, der Ärztinnen, der Seelsorger. Das also sind wir schuldig – gut auf die Stimme und das Wollen Sterbender zu hören, ihnen unbedingt zur Seite zu stehen und Trost zu geben. Aus dieser Haltung heraus können und werden wir in unserer Gesellschaft Wege finden können, um in dieser wichtigen Frage verantwortungsvoll zu handeln.

Dr. Karl-Hinrich Manzke
Landesbischof

Natürliche Grenzen anerkennen

ein Interview mit Dr. Axel Rinne

Dr. Axel Rinne ist ehemaliger Chefarzt der Abteilung »Innere Medizin« am Krankenhaus Bethel, seit 2016 ist er in der Stiftung Bethel aktiv und seit Ende 2019 deren Vorsitzender. Stellvertretend für den Vorstand der Stiftung Bethel spricht er hier über den geplanten Bau eines stationären Hospizes in Stadthagen.

Ein Hospiz für Schaumburg – woher kam diese Idee?

Dr. Axel Rinne: Als sich die Schließung des Krankenhauses Bethel anbahnte zugunsten eines neuen Klinikum Schaumburgs – das war etwa 2009/ 2010 – kam die Idee auf, das Gelände für ein Hospiz weiter zu nutzen. Damals hatten sich auch schon die ersten Fördervereine gegründet. Ursprünglich sollte der Auszug aus dem Krankenhaus Bethel schon 2014 erfolgen, das hat aber bis 2018 gedauert. So hat sich auch die Planung des Hospizes nochmal verzögert. In der Zwischenzeit wurde dann das Hospiz in Minden gebaut. Damit lag der Standort Bückeburg eigentlich zu nah an dem Hospiz in Minden, denn jedes Hospiz braucht ein gewisses Einzugsgebiet.
Außerdem erwies sich die Nachnutzung des Gebäudeteils in Bückeburg als kaum realisierbar. Stadthagen liegt nun sehr günstig und wir sind froh, dass wir nach einigen Schwierigkeiten einen geeigneten Standort für das Hospiz in der Stadt Stadthagen gefunden haben. Einerseits, weil es dann gut in das vorhandene Netz ärztlicher und pflegerischer Versorgung eingebunden ist. Aber auch, weil das Hospiz ins Leben integriert und nicht weit abgeschieden wirken soll. »HiPSch«, das »Hospiz im Park« Schaumburg, ist übrigens unser Projektname. Nicht weit ab vom Schuss, sondern mittendrin.

Das Hospiz ins Leben integrieren – weshalb ist Euch das so wichtig?

Das gehört elementar zum Hospizgedanken dazu, dass es in der letzten Lebensphase nicht nur ums Sterben geht, sondern darum, bis zuletzt leben zu können. Dazu gehört auch, Zeit und Raum zu haben, das eigene Leben Revue passieren zu lassen, auch mit den Angehörigen zusammen. So wird das individuelle Leben wertgeschätzt. Klar, im Hospiz ist ganz eindeutig, dass das Leben nach menschlichem Ermessen dem Ende entgegen geht. Aber auch dieses Lebensende kann gestaltet werden. Im Hospiz wollen wir den Menschen das Leben in dieser letzten Lebensphase so gut es geht ermöglichen – und sie dann gut sterben lassen.

Dr. Axel Rinne

Ein Grundgedanke der Hospizbewegung ist es, natürliche Grenzen anzuerkennen und nicht alles medizinisch Mögliche zu unternehmen, um ein Leben zu verlängern

»Gut sterben« ist ja ein weiter Begriff. Was heißt das für Dich?

Das ist natürlich sehr individuell. Aber in einer palliativen Situation, wie sie zum Beispiel durch eine schwere Erkrankung herbeigeführt wird, hieße das für mich: möglichst schmerzarm, möglichst angstfrei und möglichst frei von Atemnot zu sterben. Und natürlich mit der Behandlung anderer unangenehmer Krankheitssymptome, damit der Hospizgast seine Situation so gut es geht ertragen kann. Es heißt auch: nicht allein zu sterben, sondern begleitet. Und da ist aus hospizlicher Sicht noch ein weiteres Wort ganz wichtig: nicht nur gut sterben, sondern gut sterben lassen. Es geht ums Loslassen. Ein Grundgedanke der Hospizbewegung ist es, natürliche Grenzen anzuerkennen und nicht alles medizinisch Mögliche zu unternehmen, um ein Leben zu verlängern, wenn es die bleibende Lebensqualität dann extrem vermindert. Insofern würde ich mir auch erhoffen, dass ein Hospizangebot dem Wunsch nach einem assistierten Suizid vorbeugt. Das ist aber ein hochindividuelles Thema, das sich für eine verallgemeinerte Diskussion meiner Meinung nach kaum eignet.

Planungsvariante eines Palliativzentrumes mit der Aufnahme einer palliativemedizinischen Praxis

Im Grunde ist es dieser einfache Satz: Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand. Und wir hoffen, dass wir mit dem »Hospiz in Schaumburg« für einige Menschen dieses Fallen würdiger und sanfter gestalten können.

Was ist deine persönliche Motivation, dich mit so viel Zeit und Mühe für ein Hospiz einzusetzen?

Da spielt einerseits meine berufliche Erfahrung eine Rolle. Die heutige Medizin kann unser Leben durch immer bessere Methoden verlängern, das ist toll! Aber nicht alles, was gemacht werden kann, ist gut für die Patienten. Wir Ärzte wollen immer Leben erhalten. Aber ab wann schaden wir den Patienten? Ab wann ist es Zeit, das Sterben zuzulassen? Es ist wichtig, diese Frage zu stellen. Sicher nicht in der Akutsituation eines Unfalls, aber bei langer Begleitung von schwerkranken Menschen. Außerdem wurde ich in meinem Berufsleben im Krankenhaus Bethel diakonisch geprägt. Die Mitarbeitenden standen für eine christliche Hinwendung zum Menschen. Dort habe ich angewandte Nächstenliebe erlebt in ganz unterschiedlichen Berufen, nicht nur bei Ärztinnen und Ärzten, sondern bis hin zu den Mitarbeitenden in der Küche oder der Ergotherapie. Das hat mich beeindruckt.

Und zum Schluss meine persönliche Überzeugung: Meines Erachtens wendet sich unsere Gesellschaft zu stark vom Natürlichen ab. Das ist in verschiedenen Bereichen zu sehen, beim Doping im Sport, bei den Selbstdarstellungen auf Instagram, bei dem starken Anstieg an Schönheitsoperationen. Dahinter steht die Grundhaltung, natürliche Grenzen nicht akzeptieren zu können. Und das gilt im existentiellen Bereich noch viel mehr. Da ist nicht alles technisch Mögliche auch menschlich geboten. Wir Menschen müssen lernen, unsere natürlichen Grenzen anzuerkennen.

Bekommen Tod und Sterben genug Raum in unserer Gesellschaft?

Den Raum zum Sterben, den gibt es natürlich, im Krankenhaus, im Altenheim, Zuhause, im Hospiz. Aber die gesellschaftliche Auseinandersetzung um Tod und Sterben, die kann mehr Raum bekommen. Da hat die Hospizbewegung schon ganz viel bewegt, auch hier in Schaumburg. Trotzdem ist da noch Luft nach oben.

Du warst in deinem Berufsleben ständig mit dem Thema Tod und Sterben konfrontiert und nun auch im Ehrenamt als Vorstand der Stiftung Bethel. Was gibt dir persönlich Kraft und Hoffnung?

Im Grunde ist es dieser einfache Satz: Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand. Und wir hoffen, dass wir mit dem »Hospiz in Schaumburg« für einige Menschen dieses Fallen würdiger und sanfter gestalten können.

Das Interview führte die Nichte von Dr. Axel Rinne, Pastorin Christiane Meyer (cm)

Ein stationäres Hospiz für Schaumburg!

Das Projekt

Bislang gibt es im Landkreis Schaumburg kein Hospiz. Betroffene müssen auf entferntere Hospize wie Bad Münder oder Bad Pyrmont ausweichen – und die Nachfrage ist groß, nicht jeder bekommt auch einen Platz. Um diese wesentliche Lücke in der Palliativversorgung in Schaumburg zu schließen, plant die Stiftung Bethel ein stationäres Hospiz in Stadthagen, Probsthägerstraße 7. Das Hospiz dient dabei als drittes Standbein neben den schon seit Jahren erfolgreich und anerkannt tätigen ambulanten ehren- und hauptamtlichen Hospizdiensten sowie der Palliativabteilung am Klinikum Schaumburg. Im Hospiz können alle diejenigen Menschen umsorgt werden, bei denen eine schwerwiegende Erkrankung absehbar zum nahen Lebensende führt und die aufgrund ihrer Erkrankung einen besonders hohen Betreuungsbedarf haben, der andernorts nicht abgedeckt werden kann. Geplant sind 8 Gästezimmer sowie 2 Angehörigenräume für begleitende Familien. Für unseren Einzugsbereich wird mit ca. 120–150 Gästen pro Jahr gerechnet.

Die Kosten

Hospize gibt es leider nicht geschenkt. Die Baukosten liegen – Stand 2021 – bei mind. 3, 8 Millionen Euro. Neben den Eigenmitteln der Stiftung hat die Landeskirche Schaumburg-Lippe auf der letzten Synode (wir berichteten) 450.000 Euro Zuschuss für dieses wichtige Projekt bewilligt. Ein sanierungswürdiges Bestandsgebäude gehört zum Grundstück, wird für das Hospiz einbezogen und könnte neben den Neubauteilen auch für Aus- und Fortbildung, Büros, Integration ambulanter palliativer Angebote und ergänzende Praxen genutzt werden, sodass im Idealfall ein »Hospiz-und Palliativzentrum« entsteht. Die Stiftung wartet hier dringend auf einen entsprechenden Sanierungsförderungsbescheid.

So können Sie unterstützen

Trotz aller anderer Finanzierungsmöglichkeiten bleiben Hospize immer wesentlich auf Spenden angewiesen. Dankenswerterweise hat sich hier in Schaumburg bereits ein Förderverein gebildet, der ein stationäres Hospiz in Schaumburg unterstützt – aber es bleibt eine herausfordernde Spenden-Daueraufgabe. Dabei zählt jeder Euro!

Wenn Sie zum Gelingen unseres Projektes beitragen wollen, können sie direkt die Stiftung Bethel unterstützen (für den Bau – Zuwendungen sind steuerlich absetzbar):

Spendenkonto Stiftung Bethel

Volksbank in Schaumburg: DE28 2559 1413 0002 4007 00

oder den Förderverein (für den laufenden Betrieb – Zuwendungen sind steuerlich absetzbar):

Mitgliedschaft im Förderverein »Via«
für Hospizeinrichtungen e. V.

Jahresbeitrag für Privatpersonen: 36 € (auch eine einmalige Spende ist möglich)

Volksbank in Schaumburg: DE39 2559 1413 5511 1114 00

Sparkasse Schaumburg: DE53 2555 1480 0321 9109 11

Ansprechpartner
Gerald Siegmann, Schatzmeister
c/o Matthias, Siegmann und Vergau
Friedrich-Bach-Straße 7
31675 Bückeburg

Neben Spenden freuen wir uns auch über ideelle Unterstützung in jeglicher Form wie persönlicher Mitarbeit im Förderverein, bei Einzelaktionen oder in einem »Unterstützerkreis«.

Ansprechpartner
Dr. Axel Rinne
Adolfstraße 1
31675 Bückeburg
Telefonnummer: 05722 / 23635

Herzlichen Dank!

Ein Ort zum Leben

Ein Erlebnisbericht über das Hospizhaus Lebensraum in Coburg

Ich gehe gerne ins Hospiz.

Es ist ein freundlicher Ort mit einer besonderen Atmosphäre. Im großen Eingangsbereich stehen farbige Sessel mit Zeitschriften, dahinter sieht man eine große Lounge: Sitzbereich mit Sesseln und Lesestoff, eine rote Polsterbank mit Tisch und eine Theke mit Küche und Kaffeeautomat zum selbst bedienen. Die Flügeltüren zum Garten stehen offen.

Auf dem Weg zu einem Zimmer erfreue ich mich an den großen Bildern, die an den Wänden ausgehängt sind: helle Farben, Blumen, abstrakte Landschaften. Es ist sehr hell im Hospiz und die Farben sind warm. Das fällt mir immer auf. Auch in den einzelnen Zimmern der Gäste. Dort stehen Pflegebetten – aber auch gelbe Sessel. Eine große Flügeltür führt auf die Terasse. Und eine große Magnetwand über dem Bett wartet auf eigene Fotos und Bilder. Nicht die Krankheit steht im Mittelpunkt des Alltages – sondern das Leben, und die Menschen, denen dieses Leben gehört, bis zuletzt. Das drückt die Einrichtung des Hospizes aus, und auch die Haltung aller Mitarbeitenden, denen ich hier begegne. Ihnen ist es ein Anliegen, dass es den Gästen gut geht, dass sie ihren Alltag selbstbestimmt leben und darin Freude finden können. Und das spüren und schätzen die Gäste, mit denen ich als Seelsorgerin ins Gespräch komme.

Ich erinnere mich an eine Dame, die bei meinem Besuch genüsslich den Kaffee zu ihrem Kuchen trank und mehrmals betonte, wie gut er hier sei. Das haben mit übrigens schon einige Menschen erzählt: Der Kaffee, überhaupt das Essen hier ist gut. Auf Wunsch werden auch besondere Dinge gekocht.

Ulrike Schmidt-Rothmund ist Pfarrerin und Teil des ökumenischen Seelsorgeteams im Hospizhaus Lebensraum in Coburg

Nicht die Krankheit steht im Mittelpunkt des Alltages – sondern das Leben, und die Menschen, denen dieses Leben gehört, bis zuletzt

Und wer Geburtstag hat, für den backen Mitarbeiterinnen einen Kuchen. Darauf freut sich der Gast schon, den ich heute besuche.

Ob Gäste meinen Besuch als Seelsorgerin möchten, entscheiden sie selbst. Und wenn ich mit Gästen ins Gespräch komme, bestimmen sie oft selbst das Gesprächsthema: manche sprechen über das Sterben. Andere wünschen sich einfach eine nette Zeit mit unterhaltsamen Small Talk. Und ich empfinde es als Privileg, wenn mir Gäste etwas von ihrer Zeit schenken.

Ich erlebe, dass die Gäste genau spüren, wie krank sie sind. Und dass sie sich bei allem Heimweh und in ihrer Trauer über das, was nicht mehr möglich ist, getröstet und geborgen fühlen durch die liebevolle Sorge der Mitarbeitenden.

Diese echte Anteilnahme macht für mich die besondere Atmosphäre im Hospiz aus. Man spürt sie überall, die Mitarbeitenden strahlen sie aus. Ich erlebe sie als besondere Menschen, die jeden Gast seiner und ihrer Persönlichkeit und Würde achten. So einen Umgang miteinander würde ich mir für alle Bereiche unseres Lebens wünschen. Hier erlebe ich ihn. Und darum gehe ich gerne ins Hospiz.

Ulrike Schmidt-Rothmund ist Pfarrerin und Teil des ökumenischen Seelsorgeteams im Hospizhaus Lebensraum in Coburg

Stationäre Hospize

– Entwicklung einer alten christlichen Tradition

Darstellung eines Krankenzimmers aus dem 16 Jahrhundert.

»Nicht dem Leben mehr Tage hinzufügen, sondern den Tagen mehr Leben geben« - dieses Motto von Cicely Saunders trieb sie zur Eröffnung des ersten modernen stationären Hospizes weltweit 1967 in London an. Ihr ging es um eine ganzheitliche Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen, weg von einer lebensverlängernden (Quantität) hin zu einer das Lebensende bewusst gestaltenden (Qualität) Haltung und Umgebung.

»Nicht dem Leben mehr Tage hinzufügen, sondern den Tagen mehr Leben geben«

Dabei knüpft die moderne Hospizbewegung an die sich seit dem sechsten Jahrhundert entwickelnde Tradition der Pilgerhospize an. Hier wurden Pilger – insbesondere auf ihrem Weg nach Jerusalem – aufgenommen aber auch Kranke und Sterbende versorgt. Grundlage ist letztlich die Nächstenliebe, die Jesus als Gebot und als Frucht des Glaubens beschreibt. Ab dem 16. Jahrhundert entstanden dann in Europa spezielle Einrichtungen für unheilbar Kranke, ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Häuser speziell zur Pflege Sterbender gegründet.

In Deutschland wurde das erste stationäre Hospiz 1986 errichtet. Zur Zeit gibt es etwa 250 stationäre Hospize, davon 18 speziell für Kinder und Jugendliche, niedersachsenweit sind es 28, davon 2 für Kinder und Jugendliche. In der Regel werden 8 bis 16 Plätze vorgehalten, oft gibt es zusätzliche Gästezimmer für Angehörige.

Aufgrund der gesetzlichen Vorgaben und Rahmenverträge können nur Erkrankte mit sehr aufwendigem Versorgungsbedarf im Hospiz Aufnahme finden. Das betrifft Menschen mit Erkrankungen, deren Heilung ausgeschlossen und deren Lebenserwartung voraussichtlich auf Tage bis Wochen begrenzt ist. In der Regel handelt es sich um folgende Krankheitsbilder im Endstadium: Krebs, AIDS, Erkrankungen des Nervensystems und chronische Organerkrankungen von Niere, Herz, Darm oder Lunge. Zudem muss eine ambulante Versorgung nach Ausschöpfung aller Möglichkeiten wie ambulante Pflege, ambulanter Hospizdienst, spezialisierte ambulante Palliativversorgung nicht möglich bzw. ausreichend und eine Behandlung im Krankenhaus nicht erforderlich sein.

Es können nur Erkrankte mit sehr aufwendigem Versorgungsbedarf im Hospiz Aufnahme finden

Die verbleibende Zeit wird als kostbare Lebenszeit verstanden und mit möglichst viel Lebensqualität gestaltet. Dazu gehört neben der medizinisch-pflegerischen Versorgung auch die Auseinandersetzung mit der Erkrankung, mit Sterben und Abschied so wie die Begleitung im Abschied. In den Hospizen arbeiten dafür verschiedene Professionen und auch Ehrenamtliche zusammen.

Stationäre Hospize wollen dazu beitragen, dass Menschen schmerzfrei und in Frieden und Würde sterben können

Stationäre Hospize wollen – wie die gesamte hospizlich-palliative Bewegung – dazu beitragen, dass Menschen schmerzfrei und in Frieden und Würde sterben können und das Sterben in unserer Gesellschaft wieder als ein natürlicher Bestandteil des Lebens gesehen und erlebt werden kann.

Stephan Strottmann
(Hospizbeauftragter der Landeskirche)

Die Gäste sind die Dirigenten

Hospiz Minden bietet Raum zum Sterben und zum Leben

Wenn ein Gast nachts um 3 Uhr eine Bratwurst haben möchte, wird der Herd in Betrieb genommen. »Zum Aufschieben ist doch keine Zeit«, sagt Dorothea Stentenbach.

19 Tage. Das ist die durchschnittliche Verweildauer der Gäste im Hospiz Minden, das Stentenbach seit seiner Eröffnung im August 2019 leitet. Gäste, so bezeichnen sie diejenigen, die zum Sterben zu ihnen kommen. Ihnen in dieser kurzen Zeit Raum zum Sterben und Raum zum Leben zu geben, ist die Aufgabe, die sie und ihr 40-köpfiges Team sich jeden Tag aufs Neue stellen.

Dorothea Stentenbach führt durch das Haus, in dem das Hospiz Sterbenden Raum gibt.

Im Gemeinschaftsraum erzählt eine Bilderwand Geschichten vom Leben und vom Sterben im Mindener Hospiz. Eigentlich mehr vom Leben. Partystimmung ist auf einigen Bildern zu sehen. Im Garten feiern Mitarbeiter:innen, Angehörige, Ehrenamtliche und Gäste. Mittendrin ein Krankenbett mit der Frau, die sich diese Feier gewünscht hat. »Ich schmeiße eine Party für alle!« Das sei der Wunsch der Frau gewesen, erzählt Stentenbach. Den sie im Hospiz gerne erfüllt bekam.

Wie gut, dass die Türen der zwölf Gastzimmer so gebaut sind, dass die Betten auf die Terrasse beziehungsweise den Balkon geschoben werden können. Auch wenn die Zimmer geräumig sind, wäre dort für die ganze Gesellschaft nicht genug Platz gewesen.

Das Konzept sei eigentlich ganz einfach, sagt Stentenbach: »Der Gast ist der Dirigent.« Ihre Aufgabe sei es, dessen Musik zum Klingen zu bringen.

Auf Wunsch eines Gastes kommen Ferkel zu Besuch

Sie lassen sich gerne dirigieren, auch wenn manche Wünsche auf den ersten Blick merkwürdig erscheinen. Wie der Besuch von zwei Ferkeln in einem Zimmer. Oder der des Ponys, das sich im Flur geduldig zu einem Gast führen lässt. Lieblingstiere noch einmal zu streicheln sind Wünsche, die immer wieder vorkommen. Also werden sie möglich gemacht.

Lieblingstiere loslassen ist eine andere Sache. An der Pinnwand im Flur wird nach einem liebevollen neuen Zuhause für zwei Katzen gesucht. »Ich habe schon eine Idee«, sagt eine Mitarbeiterin und notiert sich die Telefonnummer. Auch das erleichtert den Abschied und hilft der Seele: Nichts zurücklassen zu müssen. Im Haus haben sie das schon oft erlebt.

Die Seele ist das eine, was sie hegen. Die gepeinigten Körper sind das andere. »Wir haben ausschließlich Pflegefachpersonal«, sagt Stentenbach. Fachpersonal, das auch auf die speziellen Herausforderungen der Palliativpflege vorbereitet ist. Unterstützung bieten drei Palliativmediziner:innen, die regelmäßig ins Haus kommen. Selbstverständlich kann jeder Gast auch seine eigenen Ärzt:innen anfordern.

»Wir sind überkonfessionell und für jeden da!«

Geistliche Begleitung bieten die protestantische und die katholische Gemeinde vor Ort an. Mit Gesprächsangeboten, gelegentlichen Gottesdiensten und für die Sakramente. Vor einigen Wochen für eine Kindstaufe, die ein Papa noch miterleben wollte. »Aber wir sind überkonfessionell«, betont Stentenbach. Christ, Muslim, Buddhist oder Atheist. Jeder wird aufgenommen und jeder kann sich auch den geistlichen Beistand seines Vertrauens ins Hospiz holen. Wer gut tut, ist willkommen.

In einer ruhigen Wohnstraße in Minden ist vor zwei Jahren das Hospiz entstanden.

Ein Schwein zu kraulen war der Wunsch eines Gastes – zwei Mitarbeiterinnen haben ein Ferkel ins Zimmer getragen.

So, wie das Haus allen Konfessionen offensteht, soll es auch ansonsten für alle Menschen zugängig sein. Niemand soll außen vor bleiben, ob reich oder arm. Jeder ist willkommen und niemand muss Geld zahlen für einen Platz auf dem letzten Weg.

Auch daran arbeitet das Team, denn die Krankenkassen tragen lediglich 95 Prozent der Kosten. Der Rest muss durch Spenden finanziert werden. Eigentlich sind es sogar noch ein wenig mehr als diese fünf Prozent, denn manches »leistet« sich das Hospiz. »Ist ein Gast gestorben, dann geben wir den Angehörigen einen Tag Zeit zum Verabschieden bevor wir das Zimmer neu herrichten«, sagt Stentenbach. Ein kleiner Luxus, den die Krankenkasse nicht bezahlt und den auch die Angehörigen nicht finanzieren sollen.

Spenden sind beispielsweise das Geld »statt Kränzen« bei Bestattungen und regelmäßige Beiträge aus dem Freundeskreis des Hospizes. Oder die Einnahmen aus einem Flohmarkt, zu dem das Team auf sein Gelände eingeladen hatte. Das war auch eine gute Gelegenheit, ihre Arbeit noch bekannter zu machen. Schließlich gibt es die Einrichtung erst seit zwei Jahren.

Geht es um die Auslastung des Hospizes, so muss am Bekanntheitsgrad kaum noch gearbeitet werden. Pro Jahr kommen rund 100 Gäste und eigentlich gibt es immer Anmeldelisten.

Abwägen, wer den nächsten Platz bekommen darf, ist schwer

Schlaflose Nächte bereitet es dem Team eher, wenn nur ein Platz zur Verfügung steht, aber zehn Menschen auf der Liste sind. Dann müssen sie abwägen, wer den höchsten, den dringendsten Bedarf hat. Und versuchen, für die übrigen Menschen andere Lösungen zu finden. »Wir arbeiten eng mit dem Hospiz veritas in Lübbecke zusammen«, sagt Stentenbach. Manchmal vermitteln sie dorthin. Oder umgekehrt. Konkurrenzdenken gebe es nicht, stattdessen viele gute Ansatzpunkte für Vernetzung in der Hospizarbeit.

Für sie zeigt sich die gute Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure bei der Frage nach dem Raum zum Sterben auch in der Trägerschaft ihres eigenen Hauses. Geführt wird es von der PariSozial Minden-Lübbecke/Herford auf der einen, der Diakonie Stiftung Salem GmbH auf der anderen Seite. Weltlich und geistlich also. Eine eher außergewöhnliche Konstellation, die sich aber gut ergänze.

Vieles ist möglich – und sei es die Erfüllung des Wunsches eines Gastes, noch einmal ein Pferd streicheln zu dürfen.

Ehrenamtliche werden schon mal als Engel bezeichnet

Und dann seien dort noch die »Engel« im Hospiz. Lächelnd erzählt Stentenbach von ihnen. So habe einmal ein Gast die vielen Menschen genannt, die sich ehrenamtlich engagieren. Engel. »Es sind solche, die sich bewusst entschieden haben, Menschen in deren letzter Lebensphase zu begleiten«, sagt sie. Jeder aus dem Freiwilligen-Kreis komme mit seinen eigenen Talenten ins Hospiz.

Manche kochen für Sterbende, andere gehen mit ihnen spazieren. Es gibt den Herrn, der den Garten hingebungsvoll pflegt und die Frau, die einen Kunstkurs anbietet. Das Bild im Besucherraum hat ein ehemaliger Gast in einem der Kunstangebote gemalt: Eine Spirale strebt dem Mittelpunkt zu. »Danke Hospiz« sind die Worte, die sich darauf immer und immer wiederholen.

(ade)

Kontakt

Hospiz Minden / Volker Pardey Haus
Marienburger Straße 10
32427 Minden
Telefon: (0571) 8297470
info@hospiz-minden.de
www.hospiz-minden.de

Grund im Abgrund

Sterben in christlicher Perspektive

Das Sterben gehört zum Leben dazu, heißt es. Aber damit ist nicht jeder Tod gleich. Manche sterben viel zu früh, andere müssen sich jahrelang quälen. Die Angehörigen bei einem Suizid plagen andere Gefühle als nach langer Krankheit oder einem Unfall. Alle müssen sterben, aber wie, ist verschieden. Doch ist es geschehen, dann gibt es gleichermaßen nichts Endgültigeres als den Tod. Der gewohnte Platz auf dem Sessel, die Matratze neben dir im Ehebett ist leer. Er kommt nicht mehr mal eben die Treppe herunter, egal, wie sehr du es dir auch wünschst. Ein Mensch ist nicht mehr. Und unser Herz muss hinterherkommen, versucht zu begreifen, dass das Kind, die Frau, der Vater nun nicht mehr da ist.

Sterben gehört zum Leben dazu. Das ist im Grunde jedem klar. Aber eine intellektuelle Einsicht und das konkrete Erleben des eigenen Sterbens oder des Todes enger Angehöriger – das steht auf einem ganz anderen Blatt. Der Tod stellt, wie nichts anderes, das Leben in Frage, erschüttert es bis ins Mark: Wie will ich leben? Was ist mir wirklich wichtig? Was bleibt von mir, wenn ich gehe? Was macht jetzt noch Sinn? Sterben gehört zum Leben dazu. Hinter diesem Satz verbirgt sich ein dichtes Gewirr an Verzweiflung und Schmerzen, an Todesangst und Tränen. All diese Abgründe gehören zu unserem Leben dazu.

In (fast) allen Kirchen kann man diesem Abgrund begegnen. Dort findet sich der Gekreuzigte oder zumindest sein Zeichen, das Kreuz. Mal mehr, mal weniger martialisch, aber immer ganz vorn am Altar. Dem Sterben Raum geben, genau das tut unser Glaube. Ausgerechnet einen Sterbenden rückt er ins Rampenlicht.

Das aus Eichenholz gefertigte Kruzifix (19. Jahrhundert) im Andachtsraum im Johannes Wesling Klinikum Minden

Das ist immer wieder erschütternd, sperrig, abgründig. Gott macht unsere Geschichte zu seiner Geschichte. Keine Verzweiflung, die

Dem Sterben Raum geben, genau das tut unser Glaube. Ausgerechnet einen Sterbenden rückt er ins Rampenlicht.

nicht von ihm gefühlt wurde, keine Träne, die sie nicht sieht. All mein Schmerz ist in diesem Kreuz ausgedrückt, zeigt in aller Offenheit, was wir gern verbergen wollen – schon allein das tröstet. Eine Geschichte wie ein Rettungsring, unbequem und mühsam, zu begreifen. Aber in der Not das, woran man sich festhalten kann.

Und sie zeigt einen Weg des Umgangs mit dem Schmerz. »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Psalm 22, 2), fragt Jesus und legt uns Worte in den Mund, wenn wir keine mehr haben. Klagen ist erlaubt und heulen und toben. »Mich dürstet« (Joh. 19, 28), sagt er. Und bittet uns: Nehmt die Bedürfnisse der Sterbenden ernst, lindert Schmerzen, haltet Hände, feuchtet spröde Lippen an. »Noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein.« (Luk. 23, 43) Regle deine Angelegenheiten, versöhn dich, so gut es geht. Am besten jetzt. Und den Zurückbleibenden, dem besten Freund und der Mutter, legt er den jeweils anderen ans Herz: »Siehe, das ist dein Sohn! […] Siehe, das ist deine Mutter.« (Joh. 19, 26 / 27) Seid füreinander da. Du musst nicht allein bleiben. Gestehe dir zu, weiterzuleben. Und schließlich: »Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.« (Luk .23, 46) Hab Vertrauen. Denn du wirst getragen. Was wir für endgültig halten und unumkehrbar, bringt Gott zu einem neuen Anfang. Das gibt dem Sterben Raum – aber auch der Hoffnung.

(cm)

Ehrenamtliche schenken ihre Zeit in ambulanter Hospizarbeit

Seit Herbst 2020 ist Susanne Piehler-Kaspar Koordinatorin des Hospizdienstes Opal. Die Ehrenamtlichen bei »Opal« besuchen vorwiegend Menschen, die im Sterben liegen. Im folgenden Interview berichtet sie von ihrer Arbeit.

Liebe Frau Piehler-Kaspar, die Ehrenamtlichen des Hospizdienstes Opal besuchen Sterbende zuhause, im Altenheim oder im Krankenhaus. Wer kann denn von ihnen besucht werden?

Jeder Mensch, unabhängig von seinem Alter, seines Geschlechts, seiner Religionszugehörigkeit, seiner Erkrankung, seiner Familiensituation. Jeder, der sich Ansprache und Begleitung auf seinem Lebensweg wünscht. Hospizliche Begleitung kann auch schon früher beginnen als in der akuten Sterbephase, z.B. nach der Feststellung einer lebensbegrenzenden oder lebensverkürzenden Diagnose. Wir wollen Unterstützung bieten, damit noch ein würdiger Lebensabend gestaltet werden kann.

Was erwartet mich denn bei einem Besuch des Hospizdienstes? Wofür sind sie vom Hospizdienst da und wofür nicht?

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter haben Zeit. Zeit zu reden aber auch Zeit zu schweigen, nur da zu sein. Zeit zuzuhören. Zeit um Fragen zu klären. Zeit vorzulesen, zu singen, zu spielen. Zeit um Wünsche, besondere, einmalige Wünsche zu erfüllen. Wir unterstützen auch die Angehörigen in ihrer Zeit des Abschiednehmens, in der Zeit der Trauer, wenn der geliebte Mensch ihn verlassen hat. Auch helfen und unterstützen wir gerne dabei noch allerletzte Wünsche zu erfüllen.

Was wir nicht tun sind all die Dinge, die in die pflegerische Versorgung gehören. Wir unterstützen bei der Organisation eines Pflegedienstes. Auch übernehmen unsere Ehrenamtlichen keine Hausarbeiten oder Einkäufe.

Wenn jemand einen Besuch vom Hospizdienst wünscht, wie können Interessierte an Sie herantreten?

Als Koordinatorin bin ich über folgende Handynummer erreichbar 0176 15 72 29 94. Außerdem bin ich auch über die Emailadresse ambulanter-hospizdienst@diakonie-sl.de erreichbar.

Wie sieht es mit der finanziellen Seite aus. Kosten die Besuche etwas, braucht es eine Pflegestufe oder einen Beleg für die Krankenkasse?

Alle Mitarbeiter arbeiten ehrenamtlich und schenken Ihnen ihre Zeit. Bei den Krankenkassen muss kein Antrag auf Kostenerstattung gestellt werden. Auch ist es nicht notwendig, dass ein Pflegegrad vorliegt. Der ambulante Hospizdienst wird von den Krankenkassen unterstützt, indem die Krankenkasse anteilig die Kosten der Ausbildung und der Organisation übernimmt. Grundsätzlich ist aber der Gedanke vorherrschend, dass die Hospizliche Arbeit über Spenden finanziert werden soll. Deshalb sind wir sehr dankbar über jede einmalige Spende bzw. über Fördermitglieder, die uns regelmäßig mit einem Geldbetrag unterstützen.

Wie kann man als Ehrenamtliche im Hospizdienst mitmachen?

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter werden in einem umfangreichen und intensiven Kurs auf diese sehr anspruchsvolle Arbeit vorbereitet. Aber die Unterstützung der Ehrenamtlichen hört mit der Ausbildung nicht auf. Wir treffen uns einmal im Monat zum Austausch über unsere Erlebnisse und Erfahrungen, um uns gegenseitig zu stärken und zu unterstützen. Außerdem erhalten alle Mitarbeiter auch professionelle Unterstützung, damit keine Belastungen die Zukunft trüben und beschweren. Alle Menschen, die Freude an der Begegnung mit Menschen, speziell in existentiellen Situationen haben sind im Kreis der ehrenamtlichen Mitarbeitenden herzlich willkommen.

Was motiviert Sie persönlich, in der Hospizarbeit zu arbeiten?

Mir wird der Gedanke von Cecil Saunders immer wichtiger:

»Es geht nicht darum dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.« Sterben kann nur gelingen, wenn wir das Leben gelebt haben. Mit allem was dazu gehört. Mit Freud und Leid, mit Verlust und Begrenzung. Das Sterben gehört in unser aktives Leben.

Mir ist es wichtig, im Bewusstsein dieser Endlichkeit zu leben und dankbar jeden Tag fröhlich meinen Mitmenschen zu begegnen mit dem Wissen: »Du bist wichtig, weil Du bist!«

(cm)

Die Geschichte des Hospizvereins Schaumburg-Lippe e.V.

Hospiz ist Leben

HOSPIZVEREIN SCHAUMBURG-LIPPE E.V.

Die Hospizidee

Im Zentrum der Hospizidee stand immer die Sterbebegleitung, egal ob zuhause oder in einer Einrichtung begleitet wurde. Es ging darum den Sterbenden und den Zugehörigen beizustehen. Wo gestorben wurde oder es sich abzeichnete, da wurde auch begleitet ohne Ansehen der Person, der Lebenslage oder des Lebensortes. Die Hospizarbeit entsteht aus einer ehrenamtlichen Bewegung, die immer professioneller wurde. Es musste ein Verein gegründet werden, weil nur juristische Personen, wie eingetragene Vereine, z.B. einen gesicherten Rahmen geben für die Organisation von Kursen zur Aus- und Weiterbildung mit Zertifikaten.

Weitergabe der Idee

1991 gab es in Schaumburg bereits eine Initiative, die anfing mit den verschiedenen pflegenden und betreuenden Professionen zusammenzuwirken, um Zugehörige zu entlasten und Sterbende optimal zu begleiten. Der erste Hospizkurs im Sinne der Hospizidee, damals als »Arbeitskreis Sterbebegleitung Großenheidorn« benannt, fand 1991 nach dem »Celler Model« unter christlichem Gedanken statt. Schon damals, wie heute, unterschrieben die KursteilnehmerInnen eine Verpflichtungserklärung zur ehrenamtlichen Tätigkeit.

Die Entwicklung

Es ließen sich Familienangehörige, Menschen aus der Kirchengemeinde oder der Gesellschaft ausbilden, um zu erfahren oder um sich darüber auszutauschen, wie sie einem schwerkranken Menschen nahe sein können, in allen Fragen des Lebens. Die Zeit und die Menschen waren »reif« für die Hospizidee.

Schon 1995 wurden Gespräche mit Herrn Peter Oberheide geführt, durch die sich die Hospizidee auch in anderen Bereichen der Landeskirche wie z.B. in Senioreneinrichtungen ausbreiten sollte.

Das Hospizsymposium

Am 20.10.1994 wurde in Bergkirchen das erste Hospizsymposium veranstaltet mit Frau Prof. Dr. Karin Wilkening: »Die Hospizidee als Haltung«, Schwester Maria: »das Hospiz in Hannover und Schmerztherapie« und Pastor Reinhard Zoske: »Sterbebegleitung in unseren Gemeinden in Schaumburg-Lippe«. Das Logo der Initiative waren zwei ineinander geschlungene Hände.

Der Verein

Am 16.11.1999 wurde der gemeinnützige Hospizverein Schaumburg-Lippe e.V. gegründet. So wurde aus der Initiative ein Verein. Fünf Hospizgruppen, Bad Eilsen/Obernkirchen, Bergkirchen, Großenheidorn und Stadthagen gehören dem Verein als Gründungsmitglieder mit insgesamt 80 Ehrenamtlichen an.

2000 wurde wieder eine Ausbildung für Ehrenamtliche begonnen, die die Palliativmedizin, die Pflege und die angrenzenden Berufsgruppen einbezog, um im Sinne des Patienten noch frühzeitiger zu reagieren.

Im gleichen Jahr präsentierte sich der Hospizverein unter den insgesamt 120 Selbsthilfegruppen des Landkreises am Selbsthilfetag im Zentrum von Stadthagen, um sich auch aktiv gesellschaftlich einzubringen.

Die Patientenverfügung

Thematisch inhaltlich hat die Christliche Patientenverfügung immer größere Bedeutung gewonnen. Der Hospizverein ist aktiv: Viele Vorträge zur Patientenverfügung in der gesamten Region werden gehalten und enorm nachgefragt. Welchen Wert hat ein erkrankter

und sterbender Mensch? Nehmen wir als »gesunde« Menschen genügend Rücksicht auf Menschen, die ihrem Lebensende sehr nahegekommen sind, mit ihren Zugehörigen und Familien? Eine Frage, die sich in den Vorträgen, Ausbildungsangeboten und Veröffentlichungen des Hospizvereins immer wieder im Zusammenhang mehr und mehr mit der Patientenverfügung stellt. Seit Jahren bietet der Verein die individuelle Beratung zur Patientenverfügung an, die sehr gut angenommen wird.

Resolution

Eine Resolution gegen aktive Sterbehilfe wurde auf Betreiben des Hospizbeauftragten Reinhard Zoske von der Landeskirchlichen Synode 2001 unterschrieben. Das Motto »Hospiz ist Leben« wurde als Aufkleber werbewirksam entwickelt. Damit spricht sich der Hospizverein immer wieder gegen Sterbehilfe aus.

Themen mit neuen Facetten

Am 1. Hospizsymposium nach Gründung des Vereins gab es 2001 Impulsreferate von den Referenten Landesbischof Jürgen Johannesdotter, Dr. Michael Winckler, Dr. Erika Mendoza und Hospizbeauftragter Reinhard Zoske. 2002 wurde das Thema »Hospizzimmer im Krankenhaus« aufgegriffen. Die Themen Demenz, Patientenverfügung, Vernetzung wurden in den folgenden Jahren aufgegriffen.

Der Hospizbeauftragte suchte in monatlichen Treffen bei der Übergabe nach dem Spätdienst auf Station 8 in Stadthagen mit den Pflegekräften das Gespräch und baute Fallbesprechungen auf.

Koordination und neue Strukturen

Nach der Erweiterung des § 39a SGB V zur Förderung von Ehrenamtlichkeit durch Unterstützung der Angestellten von Koordinatoren im Jahr 2002 wurde ein Antrag genehmigt, unsere erste Koordinatorin 2003 eingestellt unter Anschubfinanzierung der AOK. Eine Koordinatorin ist eine hauptamtliche Kraft, die Ehrenamtliche mit den Schwerkranken vernetzt.

Heute gibt es die Hospizvereine Rinteln, Obernkirchen, OPAL für Stadthagen und Bückeburg, Hospizverein Schaumburg-Lippe für die Ost-Region, die in vernetzter Struktur mit diakonischen Einrichtungen und Organisationsformen wie Palliativem Stützpunkte ein Netzwerk bilden. Die stationären und ambulanten Einrichtungen unseres Landkreises und der Landeskirche praktizieren die Hospizidee mit ganz vielen Familienangehörigen, die sich bemühen »dem Sterbenden ein Zuhause« zu geben.

Pastor Reinhard Zoske

Schlusswort

Die sozialen und diakonischen gut funktionierenden ehrenamtlichen und hauptamtlichen Strukturen sind sehr belastbar und tragfähig. Dafür bin ich heute allen Mitwirkenden unendlich dankbar. Ich bin für die Zukunft zuversichtlich, denn in dem Arbeitsbereich wird »an einem Strang gezogen« zugunsten der Lebensqualität der Lebenden bis zuletzt.

Pastor Reinhard Zoske

Mit der Aussicht auf den Tod leben

Ingrid Tatje wird seit drei Jahren palliativ betreut

»Meine Ingrid war eine ganz Aktive!«, sagt Wilfried Rumpel. Tanzen, Theater, Sport. Mitglied im Ortsrat und im Kirchenvorstand, aktiv auch im Besuchsdienst der Gemeinde. Eines nach dem anderen musste sie sein lassen, nachdem sie 2015 die Diagnose ALS bekommen hatte.

Heute ist Wilfried Rumpel allein aktiv in ihrer Partnerschaft. »Ich bin für sie da. Das soll so sein«, beteuert er.

Wilfried Rumpel erzählt die Geschichte einer großen Liebe. Wie er seine Frau beim Theaterspielen in Großenheidorn kennenlernte. Wie er sich in dieses Energiebündel verliebte, das 15 Jahre älter ist als er, und wie sie allen Widrigkeiten zum Trotz ein Paar wurden.

An dieser Liebe, diesem Zusammenhalt hat sich für ihn seitdem nichts geändert, auch wenn seine Frau mittlerweile in ihrem Körper gefangen ist. Ihre Muskelschwäche durch ALS sei so weit fortgeschritten, dass sie nur noch mit den Augen kommunizieren könne, erzählt er. Obwohl sie hellwach und vollkommen klar im Kopf sei. Wie zur Bestätigung öffnet Ingrid Tatje die Augen und bemüht sich um die Andeutung eines Lächelns.

»Da dachte ich, es geht zu Ende.«

Ingrid Tatje liegt in ihrem Pflegebett im Wohnzimmer ihres Hauses. Wie jeden Tag seit Februar 2018. »Damals habe ich Ingrid morgens aus dem Bett gehoben und festgestellt, dass sie keine Körperspannung mehr hatte«, erzählt Wilfried Rumpel. »Da dachte ich, es geht zu Ende.«

Schon drei Jahre zuvor hatten die Ärzt:innen ihnen prognostiziert, dass sie nur noch mit drei, maximal fünf Jahren rechnen dürften. »Daraufhin haben wir geheiratet und eine lange Reise mit unserem Wohnmobil gemacht«, erinnert er sich lächelnd. Es nehmen wie es kommt, und machen, was noch geht. So lange es noch geht. Damit reagierten sie auf das Urteil. »Wir konnten ihm doch nicht entfliehen.«

In diesem Februar vor drei Jahren, als nichts mehr ging und sie meinten, dass der Tod nahe sei, bemühten sie sich um einen Palliativarzt. Seitdem kommt Justus Pahlow regelmäßig zu ihnen.

Der Palliativarzt tut auch der Seele gut

Die ärztliche Versorgung sei das eine, was der Mediziner mache, erzählt Wilfried Rumpel. »Aber er tut auch der Seele gut.« Das Gespräch mit jemandem, der weiß, um was es geht. Die Zuwendung an beide. Das hilft dem Ehepaar und das schätzen sie umso mehr, seit sie auch andere Erfahrungen gemacht haben.

»Meine Frau hat an einer klinischen Studie in der MHH teilgenommen«, erzählt Wilfried Rumpel. Ein neues Medikament, bei dem die Hoffnung bestand, dass es ihr helfen könne. »Nachdem die Studie beendet war, hat sich keiner aus dem Team wieder bei uns gemeldet. Die wissen noch nicht einmal, ob Ingrid noch lebt oder schon tot ist«, sagt ihr Mann kopfschüttelnd.

Enttäuscht ist er auch, dass aus dem Team des Besuchsdienstes, in dem seine Frau doch so lange aktiv war, niemand jemals an die Tür geklopft hat. Vielleicht, sinniert er, habe das etwas mit Angst zu tun. Angst davor, jemanden zu sehen, der sich durch eine Krankheit derart verändert hat. Oder der im Sterben liegt. »Dabei ist es so wichtig, auf Menschen wie Ingrid zuzugehen«, sagt

»Alles in Ordnung, Ingrid?« Wilfried Rumpel pflegt seine Frau seit drei Jahren intensiv.

er, »den Menschen zu sehen, wie er ist und nicht nur Krankheit und Tod.« Das tue nicht nur den Kranken, sondern auch denen gut, die über ihren Schatten springen, ist er sich sicher.

Dankbar ist er den Freund:innen, die zu ihnen stehen. Eine dieser Freundinnen hilft Wilfried Rumpel im Haushalt. Besonders mit der Bügelwäsche. Vor dem Bügeln steht aber immer ein kleiner Klönschnack mit Ingrid Tatje. Auch wenn diese nicht antworten kann. Ein Stück Normalität, das nötig ist in solchem Alltag.

Die Pflege seiner Frau übernimmt Wilfried Rumpel hingegen nahezu allein. Nur morgens kommt ein Pflegedienst, um ihn zu unterstützen.

Hat er gelegentlich Ausgleich nötig, arbeitet er in seinem Garten. Oder geht zum Boule spielen mit Freunden. »Mal ein bisschen quatschen.« Niemals bleibt er lange weg, niemals ist er weit entfernt. Erst als ihm die Gallenblase entfernt werden musste, sprang er über seinen Schatten, fragte Bruder und Schwägerin, ob sie einspringen. Keine Frage – beide waren sofort bereit. So wusste er seine Frau in guten Händen und konnte sich beruhigt operieren lassen.

Angesichts des Endes wird jeder Tag wertgeschätzt

Mit der Aussicht auf ihren Tod leben sie beide. An jedem Tag seit drei Jahren. »Wir wussten, dass das Leben irgendwann zu Ende geht«, sagt er. Weswegen sie immer versuchten, jeden Tag miteinander wert zu schätzen.

»Schreiben Sie gerne über uns!«, sagt Wilfried Rumpel zum Abschied, »Vielleicht können wir damit anderen in ähnlichen Situationen helfen.« Dann geht er wieder ins Haus, um Zeit mit seiner Ingrid zu verbringen.

(ade)

Falls Sie in einer ähnlichen Situation sind, steht Wilfried Rumpel gerne für Gespräche zur Verfügung. Rufen Sie uns unter Telefon (05722-960-129) an. Dann vermitteln wir den Kontakt zu ihm.

»Wir brauchten nur uns«

Johannes begleitete seine Frau zu Hause im Sterben

Das Hochzeitsbild von Johannes und Sarah steht auf dem Schrank. Daneben der Brautstrauß. Drei Jahre ist er alt. »Wir waren aber 25 Jahre zusammen«, sagt Johannes und schluckt schwer. Wenig mehr als ein Monat ist vergangen, seit seine Sarah gegangen ist. Gestorben in diesem Wohnzimmer mit Blick auf den Brautstrauß.

Johannes hat eine schlimme, aber auch eine sehr intensive Zeit hinter sich. »Erst mit der Beisetzung kam die große Leere«, sagt er. Zaghaft beginnt er nun nachzudenken, wie es für ihn weitergehen soll. Die Fragen, die ihn in den Monaten zuvor oft beschäftigten, hat er für sich schon beantwortet: »Bin ich mit mir im Reinen? Habe ich alles richtig gemacht? Während der Krankheit? Und in den Jahren zuvor? – Ja, das bin ich und habe ich!«

Eineinhalb Jahre sind vergangen, seit seine Frau ihre Diagnose bekam. Osteosarkom. Eine seltene Krebserkrankung, die eigentlich Kinder befällt. Damals war sie 46 Jahre alt. Ein Jahr später stand fest, dass es Metastasen gab, auch im Hirn. Unheilbar, keine Chance auf Überleben. Weil seine Frau an der Krankenhausumgebung litt, holte Johannes sie nach Hause.

Zuhause ging es Sarah zusehends besser als im Krankenhaus

»Ich dachte, sie kommt nur für drei Tage hierher, so schlecht ging es ihr«, erzählt er. Doch Zuhause und bei ihrem Mann zu sein half. So wurden aus Tagen Monate. »Das war auch ihre Hoffnung. Dass sie noch hierbleiben kann«, sagt er und erzählt, wie er seine Kunden vertröstete, um sich vollkommen der Pflege seiner Frau widmen zu können. Wie er sich in die Pflege vertiefte. »Unserem Palliativarzt habe ich einen Trick für das Anlegen des Verbandes gezeigt«, erinnert er sich glucksend. Er hatte doch Zeit, nach den besten Lösungen zu suchen. Und den festen Willen, seiner Sarah die letzte Zeit so angenehm und schön wie möglich zu machen.

Eine Rosenknospe aus dem Brautstrauß will Johannes zusammen mit Sarahs Tränen ans Meer bringen.

Die Pflege von Sarahs Körper, sagt er, war noch eine der leichteren Aufgaben. Viel schwerer wurde es ihm, alles von seiner Frau fernzuhalten, was ihr nicht guttat, was sie nicht wollte. Erinnerungen an die vielen Jahre ihrer Ehe mochte sie nicht mehr. Kein Fotoalbum ansehen, in dem sie beide am Meer sitzen, unbeschwert und glücklich im Urlaub. Nur noch für den Moment wollte sie leben. Und auch von Menschen zog sie sich zurück.

Die bange Frage: »Ist es jetzt soweit?«

»Einige Male ist ein Palliativ-Korrdinator zu uns gekommen, um mit Sarah zu reden. Ganz bald wollte sie ihn nicht mehr um sich haben«, erzählt Johannes. Die Krankheit, das Sterben, den Tod auch einmal ausblenden, soweit es denn ging, war ihr wichtiger. Auch wenn sie ihren Mann schon einmal mit bangem Blick fragte: »Ist es jetzt soweit?« »Das liegt in Gottes Hand«, war seine stete Antwort.

Besonders schwer wurde es für ihn, als sie ihm sagte, dass ihre Mutter nicht mehr kommen solle. »Wie sollte ich das meiner Schwiegermutter sagen?«, fragt er. Sarah übertrug ihrem Palliativmediziner diese Aufgabe. Auch der überlegte sorgfältig, wie er es Sarahs Mutter schonend beibringen konnte.

Dass außer dem Arzt niemand mehr ins Haus kam, machte Johannes nichts aus. Er sagt: »Ich brauchte niemanden. Nur Sarah.« Unendlich erleichtert sei er aber gewesen, als seine Frau eines Tages ihre Meinung änderte und ihm auftrug, ihre Mutter einzuladen. Da sei es schon aufs Ende zugegangen.

Bald darauf lag sie nur noch im Dämmerschlaf. »Sarahs Seele war schon gegangen. Sie hatte wohl nur vergessen, das Licht auszumachen«, sagt ihr Mann, schaut auf den Brautstrauß und erzählt, dass er aus ihm bald eine Blüte zupfen wird. Mit der Blüte und einem Taschentuch, mit dem er Sarahs Tränen aufgefangen hat, will er an die See fahren. »Hier haben wir mit Sarahs Grab einen Ort, an den wir gehen können«, sagt er, »aber sie hat das Meer so sehr geliebt, dass ich einen Teil von ihr dorthin bringen will.«

(ade)

* Namen von der Redaktion geändert

10. Jahresempfang der Landeskirche unter freiem Himmel

Am 2. September 2021 lud die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe zu ihrem 10. Jahresempfang nach Bückeburg ein. Der als Open Air Veranstaltung ausgerichtete Jahresempfang ermöglichte es, dass trotz der Corona-Pandemie gut 500 Gäste der Einladung auf die Wiese vor dem Bückeburger Mausoleum folgen konnten.

Unter der Überschrift »Hauptsache gesund?« sprach als Festredner der Mediziner und Autor Prof. Dr. Dietrich Grönemeyer. Der Verfechter eines ganzheitlichen Gesundheitsansatzes betonte, dass es bei der Definition von Gesundheit nicht allein um das Funktionieren des menschlichen Körpers gehe, sondern dass in diesem Zusammenhang auch das subjektive, individuelle und soziale Wohlbefinden des Menschen mit zu berücksichtigen sei. Im Blick auf die Beurteilung der wirtschaftlichen Faktoren des Gesundheitswesens forderte Grönemeyer: »Heilen und nicht Kranksparen muss das Motto sein.«

In diesem Jahr wurden beim Jahresempfang Mitarbeiter:innen in der stationären Pflege geehrt. Die Präsidentin der Landessynode Daniela Röhler fragte in ihrer Laudatio, ob in den vergangenen eineinhalb Jahren die Mitarbeiter:innen in den Pflegeberufen angemessen im Blick gewesen seien. »Vor allem in den Monaten der Pandemie, des Lockdowns, aber auch im täglichen Dienst sind sie oft bis an und über die Grenzen eigener Kräfte belastet.« Trotz der starken Belastung hätten sie sich Tag für Tag treu den erkrankten und pflegebedürftigen Menschen zugewendet. »Mit dieser Hilfe und dem Zuspruch, den Menschen in Schaumburg und in unserer Gesellschaft insgesamt dringend benötigen,« hätten die Mitarbeitenden im Krankenhaus und in Pflegeeinrichtungen einen wichtigen Dienst auch im Sinne des Christentums geleistet.

Für den Vorstand des Diakonischen Werkes in Niedersachsen als einem der größten Arbeitgeber in der Pflege stellte Vorstand Dr. Jan Lehmann fest, dass die ausgesprochene Bedeutung der Pflege in der Pandemie »mit solcher Wucht« offenkundig geworden sei. Lehmann folgerte daraus: »Wir müssen den Pflegeberuf aufwerten, vor allem finanziell.«

Die musikalische Gestaltung des Jahresempfangs lag beim Chor »Kreuz & Quer« (Probsthagen) und dem Blechbläser-Ensemble der Ratsband aus Stadthagen.

Blickwechsel-Preisverleihung

Jüdisch-christliche Zusammenarbeit
Landeskirche Gastgeber bei der Blickwechsel-Preisverleihung

Sichtlich bewegt nahm Marina Jalowaja, Vorsitzende der Jüdischen Kultusgemeinde in Schaumburg, am 30.08.2021 in der St.-Martini-Kirche Stadthagen den diesjährigen Blickwechselpreis des Vereins ›Begegnung Christen und Juden Niedersachsen e.V.‹ entgegen.

Diese Auszeichnung ist die Bestätigung ihrer langjährigen unermüdlichen Tätigkeit für die Jüdische Kultusgemeinde und für die religionsübergreifende Zusammenarbeit – vor allem auch mit der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe und ihren Gemeinden. Aus diesem Grund hatte sich Marina Jalowaja auch gewünscht, den Preis im Bereich der Landeskirche überreicht zu bekommen. Landesbischof Dr. Manzke sprach in seiner Laudatio mit großem Respekt über den Lebensweg von Marina Jalowaja, von den Anfängen in Charkow, über das Jurastudium in Moskau bis hin zur Auswanderung nach Deutschland im Jahr 1995.

Einmal hier angekommen, gründete Marina Jalowaja sofort eine Sprachschule in Bückeburg und war, unterstützt von Frau Ludmila Nekrasova, maßgeblich für die Neugründung der Jüdischen Kultusgemeinde in Schaumburg mit Sitz in Bad Nenndorf verantwortlich.

Darüber hinaus vertritt sie die Jüdische Kultusgemeinde auch auf der Niedersächsischen Ebene. Mit einem Augenzwinkern gegenüber Michael Fürst, dem ebenfalls anwesenden Vorsitzenden des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen, bezeichnete sie sich selbst als dessen ›Kultusministerin‹.

Dr. Ursula Rudnick, Referentin für Kirche und Judentum, betonte, dass Marina Jalowaja geradezu paradigmatisch für die Intention hinter der Verleihung des Blickwechsel-Preises steht. Ihr gelingt es immer wieder, auch die christliche Position zu verstehen und einzunehmen, ohne dabei die eigene Identität zu leugnen. Klaus-Dieter Drewes beschrieb als Vertreter des Landrates, wie sehr Marina Jalowaja an einer wirklichen Gemeinschaft aller wichtigen Akteure und Institutionen im Landkreis Schaumburg gelegen ist.

Karin Haufler-Musiol verlieh als Vorsitzende der ›Begegnung Christen und Juden‹ Marina Jalowaja die goldene Granatapfel-Brosche und einen kunstvoll gestalteten Granatapfel. Die Geehrte brachte es abschließend auf den Punkt: »Ich fühle mich ausgezeichnet!«

Aus der Landeskirche

Moderieren und Räume schaffen – Dr. Dagmar Reinhold organisiert und führt landeskirchlichen Beratungsgang

Die Landessynode hat im Juni 2021 im Rahmen des Beschlusses über den Beginn eines Planungsprozesses zur Sicherung und Weiterentwicklung des kirchengemeindlichen Lebens und der kirchlichen Arbeit in unserer Landeskirche eine externe professionelle Begleitung und Steuerung des auf ein Jahr hin angelegten Beratungsganges beschlossen.

Bereits am 1. Juli 2021 konnten Synodenpräsidentin Daniela Röhler und Pastor Ulrich Hinz (Vorsitzender des synodalen Planungsausschusses) Frau Dr. Dagmar Reinhold zu ihrem Dienstantritt willkommen heißen. Zusammen organisieren diese Drei seitdem in Abstimmung mit dem Synodenpräsidium, dem Planungsausschuss und weiteren Leitungsgremien in unserer Landeskirche den agilen Prozess.

In ihrem Büro ist Frau Dr. Reinhold im Jakob-Dammann-Haus in Stadthagen (Marienburger Straße 10, 31655 Stadthagen) telefonisch (0160 933 160 93) und per E-Mail (d.reinhold@lksl.de) erreichbar.

Mittlerweile haben die in den Beratungsgang entsandten und aktiv beteiligten Vertreter:innen aus allen 22 Kirchengemeinden unserer Landeskirche Frau Dr. Reinhold bei 2 Kickoff-Veranstaltungen, in Workshops und durch direkte Kontaktaufnahmen kennengelernt.

Von Haus aus ist Dr. Dagmar Reinhold Diplompädagogin mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung. Seit vielen Jahren hat sie sich in Wissenschaft, Arbeitswelt und Bildungsinstitutionen mit den Fragen rund um das Lernen von Menschen befasst. Deshalb weiß sie sehr gut, wie Menschen lernen, und schlussfolgert aus ihrer Erfahrung, dass Organisationen ganz ähnlich lernen.

Außerdem ist Frau Dr. Reinhold ausgebildete Coach. Als solche versteht sie sich als diejenige, die – immer im Gespräch mit den Beteiligten – den Prozess in Stationen und Diskussions- bzw. Lerngelegenheiten »gießt«. Sie schafft bzw. organisiert Räume wie z.B. Workshops, Beratungsrunden o.ä. und moderiert zielgerichtet. Sie sieht ihre Aufgabe u.a. darin, den Überblick zu behalten und für eine gute Kommunikation zu sorgen, damit alle Beteiligten möglichst aktuell über den Stand der Dinge und Entwicklungen im Beratungsgang informiert sind.

Neuer Krankenhausseelsorger am Agaplesion Evangelisches Klinikum Schaumburg

Am 1. Oktober 2021 hat **Pastor Jörg Rudolph** (57) seinen Dienst als neuer Krankenhausseelsorger am Agaplesion Evangelisches Klinikum Schaumburg in Vehlen angetreten. Er trat damit die Nachfolge der ehemaligen Krankenhausseelsorgerin Elisabeth Garner-Lischka an, die im Mai 2021 in den Ruhestand eingetreten war.

Der in Lünen-Brambauer (Ruhrgebiet) aufgewachsene Jörg Rudolph studierte nach Ableisten des Zivildienstes von 1985 bis 1991 Evangelische Theologie in Wuppertal, Heidelberg und Münster. Dem Gemeindevikariat von 1992 bis 1994 in Lünen schloss sich ein einjähriges Sondervikariat im Krankenhaus in Lünen an. Nach einjährigem Hilfsdienst in der Ev. Kirchengemeinde Selm wurde Pastor Rudolph 1996 die dortige 3. Pfarrstelle im Ortsteil Bork übertragen.

2013 wechselte Pastor Rudolph auf die 1. Pfarrstelle in Mark-Westtünnen und von dort 2016 auf die 1. Pfarrstelle in Fröndenberg und Bausenhagen.

Im Blick auf seine neue Aufgabe als Krankenhausseelsorger freut sich Pastor Rudolph besonders auf die vielen Begegnungen mit ganz unterschiedlichen Menschen. Für ihn bedeutet Klinikseelsorge die Begleitung auf Zeit von Menschen in einer »ganz anderen Gemeinde« und in einer besonderen Lebenssituation.

Den Ausgleich zur Arbeit findet Jörg Rudolph u.a. beim Musizieren – er spielt Gitarre, Bass, Schlagzeug und Ukulele, beim Sport (Fußball/BVB) und beim Spazierengehen und Wandern in der Natur.

Nach seinem Umzug ins Schaumburger Land freut sich Pastor Jörg Rudolph nun auf neue Erfahrungen und Einblicke jenseits von Westfalen.

Das Team der Krankenhausseelsorge steht Patienten, Angehörigen, Mitarbeitenden und den Auszubildenden der Gesundheits- und Krankenpflegeschule zur Verfügung. Die jeweiligen Anliegen des Gegenübers bestimmen hierbei das Thema. Es gilt selbstverständlich die Schweigepflicht.

Der Andachtsraum findet sich im Eingang des AGAPLESION EV. KLINIKUM SCHAUMBURG und ist Tag und Nacht geöffnet. Er lädt dazu ein, Ruhe zu finden, Andacht zu halten oder zu beten.

Zu Gottesdiensten und Andachten wird wöchentlich sonntags um 09.30 Uhr und mittwochs um 18.00 Uhr in den Andachtsraum eingeladen.

Die Angebote der Krankenhausseelsorge gelten allen Menschen, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit und Weltanschauung.

»Seid getrost und unverzagt«

Margot Käßmann zu Gast in Meerbeck

Auf Einladung von Ulrike van Gemmern, der Koordinatorin vom »Netzwerk Nachbarschaft«, sprach die ehemalige Landesbischöfin und EKD-Vorsitzende am 5. November zum Thema **»Nur Mut – Schöne Aussichten auf die besten Jahre«** in der St. Bartholomäus Kirche. 400 Interessierte kamen nach Meerbeck, um Frau Käßmann persönlich zu erleben.

»Wenn ich gewusst hätte, dass ich noch einmal so glücklich werden könnte wie heute, wäre ich damals nicht so unglücklich gewesen.« Margot Käßmann zitierte diesen Satz eines Freundes gegen Ende ihres Vortrags, und er fasst zentrale Inhalte ihres Vortrags zusammen. Als eine der wohl positivsten Veränderungen ihres persönlichen Älterwerdens beschrieb die Referentin und mittlerweile siebenfache Großmutter ihr Enkelglück, das sie so oft wie möglich genieße. Der altersweise Blick auf das Geschehen könne von besonderer Gelassenheit und Zuversicht geprägt sein. »Alter und Glück schließen sich nicht aus, im Gegenteil.«

Anderseits ermunterte sie dazu, sich den sicht- und spürbaren Veränderungen, die das Altern mit sich bringe, zu stellen. Manche Einschränkungen seien hinzunehmen. Lachfalten dürften als Erinnerungen an schöne Momente interpretiert werden.

Beim Rückblick auf das eigene bisherige Leben könne sich Zufriedenheit einstellen, wenn man aufhöre, mit den eigenen Fehlentscheidungen oder Zumutungen des Lebens »zu hadern« und wieder nach vorne zu blicken.

Käßmann hob hervor, wie wichtig es sei, die eigenen Aufgaben rechtzeitig an andere abzugeben und der nachfolgenden Generation die Verantwortungsübernahme zuzutrauen; ähnlich wie Mose, der am Ende seiner Wanderschaft und seines Lebens, noch vor Erreichen des Ziels seinem Volk zugerufen habe: »Seid getrost und unverzagt.«

Käßmanns Vortrag war durch Rückgriffe auf persönliche Erfahrungen anschaulich und authentisch gestaltet und immer wieder humorvoll unterlegt, wofür sich das Publikum mit vielen Lachern und einem langen Schlussapplaus bedankte.

Passend nach dem Lied »Gut, dass wir einander haben« berichtete van Gemmern über die wertvolle Arbeit, die die Ehrenamtlichen aus acht Gemeinden der Schaumburg-Lippischen Landeskirche im »Netzwerk Nachbarschaft« in Form von Besuchsdienst und ehrenamtlicher Unterstützung bereits leisten. Sie forderte die Zuhörerinnen und Zuhörer dazu auf, sich bei Interesse einem Team anzuschließen. Alle können noch Verstärkung gut gebrauchen. Ebenso hob sie hervor, dass auch das Annehmen von Unterstützung eine persönliche Stärke sei. Interessierte mögen sich sich beim Diakonischen Werk melden.

Kontaktdaten: Diakonisches Werk, »Netzwerk Nachbarschaft«, Telefon: 05721-993019, Mobil: 0160 90953299, E-Mail: vangemmern@diakonie-sl.de

Weihnachtliche Klangprachten
Weihnachtskonzert Handglockenchores Wiedensahl in Meerbeck

Zu weihnachtlichen Klängen der besonderen Art lädt der Handglockenchor Wiedensahl am **12. Dezember um 18.00 Uhr in die St. Bartholomäuskirche in Meerbeck** ein.
Mit den 78 großen und kleinen Handglocken läuten die Musikerinnen und Musiker aus dem Wilhelm-Busch-Geburtsort stilvoll die Weihnachtszeit ein. Auf dem Programm steht neben weihnachtlichen Klängen u.a. Musik von Ludwig van Beethoven. Außerdem wird der Handglockenchor mit Originalkompositionen aus seinem Programm für den Deutschen Orchesterwettbewerb Akzente setzen. Dafür hat der Chor kürzlich sein digitales Wertungsvorspiel aufgenommen.
Der Eintritt zum Konzert ist frei. Der Einlass beginnt um 17.30 Uhr.
Das Konzert soll unter den Bedingungen der 3G-Regel stattfinden.
Mehr Informationen unter: www.handglockenchor-wiedensahl.de

Konzerte im Advent in der Meinser Kirche

(Zu den Brücken 2, 31675 Bückeburg)

Parkplätze stehen in den umliegenden Straßen zur Verfügung.
Für den Zugang in die Meinser Kirche gilt bei allen Adventskonzerten die **2G-Regel** – entsprechende Zertifikate müssen vorgezeigt werden.

Nach jedem der Adventskonzerte wird am Ausgang um eine Spende für caritative Zwecke und die Förderung der musikalischen Nachwuchsarbeit gebeten.

Kammerchor Cantemus
aus Bückeburg
unter der Leitung von Stephanie Feindt
Adventskonzert am 1. Advent (28. November 2021) um 17 Uhr

Reservistenmusikzug Niedersachsen
unter der Leitung von Hauptmann Thomas Andreas
Adventskonzert am Samstag, 4. Dezember 2021 um 19 Uhr

Ratsband Stadthagen
unter der Leitung von Andreas Meyer
am 3. Advent (12. Dezember 2021) um 16 Uhr

Konzert mit »Kreuz & Quer« am zweiten Advent in Seggebruch

Am Sonntag, den 5. Dezember, kommt der Chor »Kreuz & Quer« zu einem Adventskonzert in die Kirche zu Seggebruch.

Die Zuhörer erwartet ein abwechslungsreiches Programm mit beschwingten und besinnlichen Liedern.
Neu im Programm ist sind eine Gospelversion von »Oh come, all ye faithful« von Adeste Fideles und »Africa« von Toto sowie »Cover me in sunshine« von Pink. Das Ensemble um Chorleiter Mathias Goedecke wird wie immer von einer Band begleitet, die sich aus bekannten Schaumburger und Stolzenauer Musikern formiert.
Konzertbeginn ist um 18.30 Uhr, Einlass eine Stunde früher. Es gilt die 2G-Regel (geimpft oder genesen). Bitte halten Sie einen entsprechenden Nachweis bereit. Der Eintritt ist frei.

Stadtkirche Bückeburg

Sonnabend, 4. Dezember 11.00 Uhr, Stadtkirche
»Orgelmusik zum Advent«
Orgel: Kai Kupschus, Sulingen
Der Eintritt ist frei!

Sonnabend, 4. Dezember 18.00 Uhr, Stadtkirche
»Chor- & Orchesterkonzert«
Advent- und Weihnachtskantaten
von Johann Sebastian Bach
Kantorei Bückeburg & Kantorei Sulingen
Barockorchester »L´Arco« und Solisten
Leitung: Kantor Siebelt Meier

Sonnabend, 11. Dezember 19.00 Uhr, Stadtkirche
»Weihnachtskonzert«
mit dem »Schaumburger Jugendchor«
Leitung: Steffi Feindt

Freitag, 17. Dezember 19.00 Uhr, Stadtkirche
»Ein Licht scheint in der Nacht«
Lieder und Geschichten mit Dagmar Berghof,
Felicitas Breest - Sopran
Theresa Marie Hetzel - Violine und Gesang
Rabea Bollmann - Cello und Gesang
George Kochbeck - Tasten und Gesang
Die Eintrittspreise und Vorverkaufsstellen entnehmen Sie bitte der Tagespresse.

Sonnabend, 18. Dezember 19.00 Uhr, Stadtkirche
»Weihnachtskonzert«
mit den »Schaumburger Märchensängern«
Leitung: Jessica Blume und Nemanja Lukic

Sonntag, 26. Dezember 17.00 Uhr, Stadtkirche
»Festgottesdienst« mit Musik aus dem Weihnachtsoratorium von J.S. Bach
Kantorei der Stadtkirche und Gäste
Barockorchester »L´Arco« und Solisten

KIRCHSPIEL ALTENHAGEN-HAGENBURG

Taufen: Valerie Neumann; Malou Stühmann; Jette Bothe; Janis Galonska; Finja Ikemann; Thore Lock; Theo Drewes; Emily Aust; Greta Droste; Kiaro Galley; Mattheo Bartels; Mila Hansen; Enno Jannis Zimmermann.

Trauungen: Christian und Jasmin Kohser, geb. Kruschinski, Wunstorf; Sven Schwabe, geb. Kaufmann und Katharina Schwabe, Göttingen; Roman und Sandra Wilkening, geb. Lewak, Laatzen.

Beerdigungen: Peter de Graaf, 66 Jahre; Katharina Mertz, geb. Toll (Steinhude); Inge Suffrian, geb. Gleich, 79 Jahre, (Großenheidorn); Jörge Bothe, geb. Burghof, 97 Jahre; Hans-Joachim Nieberg, 84 Jahre (Porta Westfalica/Barkhausen); Margarete Rosbander, geb. Lange, 84 Jahre (Großenheidorn); Torvi Riekemann, 0 Jahre; Dorle Markus, geb. Gröhnke, 84 Jahre.; Helmut Reinhold, 88 Jahre; Annette Völzke, geb. Lehmann, 97 Jahre; Eva Solty, geb. Preuk, 89 Jahre; Jürgen Frieß, 76 Jahre; Heinrich Rodewald, 86 Jahre; Marianne Stutz, geb. Reinhardt, 98 Jahre.

KIRCHSPIEL BAD EILSEN

Taufen: Lotta Betz, Heeßen; Hannes Joachim Hackbarth, Luhden; Amelia Wöbbecke, Bückeburg; Elea Johanna Heermeier, Buchholz; Ivy Kremin, Heeßen; Maximilan Jonte Prasuhn, Heeßen.

Goldene Hochzeiten: Bernd Sänger und Margot Sänger, geb. Albrecht, Bad Eilsen; Wolfgang Begemann und Ursula Begemann, geb. Rinne, Luhden.

Diamantene Hochzeit: Hermann Becker und Christa Becker, geb. Lütke Heeßen.

Beerdigungen: Hildegard Dutack-Zwadlo, geb. Krummreich, 96 Jahre, Bad Eilsen; Arno Westphal, 88 Jahre, Bad Eilsen; Hildegard Westphal, geb. Barz, 87 Jahre, Bad Eilsen; Sigrid Niewerth-Glander, geb. Glander, 86 Jahre, Bad Eilsen; Wolfgang Rogel, 82 Jahre, Bad Eilsen; Horst Hensellek, 94 Jahre, Heeßen; Ingrid Sofie Exner, geb. Langermann, 86 Jahre, Bad Eilsen; Heinz Walter Niederland, 90 Jahre, Heeßen; Karl-Heinz Buschmeier, 93 Jahre, Bad Eilsen; Anneliese Köhler, geb. Saul, 85 Jahre, Bad Eilsen; Inge Kruse, geb. Möller, 87 Jahre, Heeßen; Ingrid Hesse, geb. Myski, 87 Jahre, Bad Eilsen; Hans Holzhauer, 76 Jahre, Heeßen.

KIRCHSPIEL BERGKIRCHEN

Taufen: Merle Grote, Winzlar; Lara Marie Fiene, Winzlar; Birka Sophie Pförtner, Winzlar; Julian Hartmann, Wölpinghausen; Nevio Lavella, Stadthagen; Lio Heming, Wölpinghausen; Thore Fastenau, Winzlar; Ulf Essler, Winzlar.

Beerdigungen: Olga Meyer geb. Krüger, Auhagen, 95 Jahre; Eva Reichenbach geb. Pollmanns, Sachsenhagen, 94 Jahre; Hartwig Dankwerth, Wölpinghausen, 77 Jahre; Helga Hogrefe geb. Bührmann, Winzlar, 85 Jahre; Ulrich Kurre, Winzlar, 63 Jahre; Inge Figge geb. Thiele, Wunstorf, 77 Jahre; Hartmut Albes, Sachsenhagen, 78 Jahre; Wolfgang Gröger, Winzlar, 72 Jahre; Hartmut Gröger, Wölpinghausen, 64 Jahre.

KIRCHSPIEL BÜCKEBURG

Taufen: Anton Peterkes; Liam Böker; Hilda Pöhler; Tim Sattelmacher; Carlotta Heinke; Rieka Planteur; Tim Möller; Johanna Möller; Jonas Scharinger; Mara Scharinger; Niclas Bolm; Luka Ott; Lea Harting, getauft in Bispingen; Marie Becker; André Gerth; Lasse Rodenberg; Elina Weber; Liara Bartz; Maria Hellmann; Editha Ick; Juris Kolb; Theo Lück; Lionel Meier; Darius Mettner; Vera Schröder; Chris Watermann; Malea Woidschützke; Julien Dombos; Noel Dombos; Theodora Wehking; Alexander Herres; Jonas Wilke.

Trauungen: Daniel und Anna-Katharina Elstner, geb. Wolf, Neu Wulmstorf; Simon und Anna-Lena Manzke, geb. Zwerenz, Hamburg; Niklas und Karina Depner, geb. Lehmann, Helpsen; Marvin und Sandra Stahlhut, geb. Preiss, Bückeburg; Kevin und Anika Bergen, geb. Turtschin, Minden; Christian, geb. Naumann und Lisa Lehmann, Hannover; Dennis und Vivien Gemsleben, geb. Wolfert, Nienstädt; Alexander Prinz zu Schaumburg Lippe und Mahkameh Prinzessin zu Schaumburg-Lippe geb. Navabi, Bückeburg; Leonardt und Lara Zapke, geb. Beckmann, Herford.

Beerdigungen: Elisabeth Lüders, geb. Kollmeier, 82 Jahre; Gerda Kopp, geb. Schröder, 97 Jahre; Hildegard Schaper, geb. Hüsing, 96 Jahre; Adolf Krückeberg, 84 Jahre; Ernestine Harms, geb. Wehling, 96 Jahre; Helene Schreiner, 43 Jahre; Gertrud Bartels, geb. Scheibe, 83 Jahre; Erna Tebbe, geb. Schwarze, 91 Jahre; Karl-Heinz Ziebell, 91 Jahre; Jutta Burghardt, geb. Borsch, 61 Jahre; Anne-Lore Eickmann, geb. Walkowiak, 88 Jahre; Inge Pretner, geb. Breitschneider, 95 Jahre; Herbert Eynck, 85 Jahre; Gerda Kasper, geb. Weiß, 96 Jahre; Martina Knodel, geb. Dießel, 67 Jahre; Elfriede Reinking, geb. Schuh, 81 Jahre; Lisa Peschel, geb. Eßler 95 Jahre; Wilfried Falkowski, 79 Jahre; Joachim Ulrich, 87 Jahre; Günter Riemann, 87 Jahre; Gerda Arendt, geb. Lindemeier, 91 Jahre; Margarete Voß, geb. Bokeloh, 87 Jahre; Fritz Seiffert, 79 Jahre; Friedel Engelking, 82 Jahre; Annette Scotti, geb. Körtner, 66 Jahre; Manfred Herzog, 70 Jahre; Hildegard Strathmann, geb. Tebbe, 92 Jahre; Rosa Pohl, geb. Bessin, 94 Jahre; Harald Borgstädt, 69 Jahre; Ilse Sommer, geb. Röhler, 90 Jahre; Elisabeth Keil, geb. Heisler, 62 Jahre; Günther Mumme, 80 Jahre; Wilhelm Schöttelndreier, 83 Jahre; Irmgard Horning, geb. Hoffmeister, 102 Jahre; Heinz Stange, 85 Jahre; Marianne Werhahn, geb. Schmidt, 88 Jahre; Heinz Willenberg, 94 Jahre; Benita Borgstädt, geb. Neppert, 91 Jahre; Edwin Grunewald, 82 Jahre; Kersten Hildebrandt, 64 Jahre; Hans-Jochen Koch, 86 Jahre; Otfried Balkart, 83 Jahre; Gerda Roschmann, 94 Jahre.

KIRCHSPIEL FRILLE

Taufen: Mattheo Kellermeier, Cammer; Lias Schäkel, Cammer; Claes Barthold, Cammer; Raphael Braun, Cammer; Sophia Erksmeier, Päpinghausen; Gioia Grano, Frille.

Trauung: Martin Kunze, geb. Neubert und Alena Kunze, Frille.

Goldene Hochzeit: Hans-Hermann und Renate Heseler, Päpinghausen; Burkhard und Sigrid Schliffke, geb. Mickley, Cammer; Eberhard und Brigitte Hermenling, geb. Langer, Wietersheim.

Eiserne Hochzeit: David und Ida Klunk, geb. Kraft, Wietersheim.

Beerdigungen: Luise Vieker, geb. Vieker, Wietersheim, 82 Jahre; Siegfried Burkhardt, Wietersheim, 88 Jahre; Karl-Heinz Stahlke, früher Wietersheim, 89 Jahre; Gerhard Reckeweg, Wietersheim, 78 Jahre; Hannelore Bakemeier, geb. Schmidt, 83 Jahre, Frille; Willi Schmidt, früher Cammer, 80 Jahre; Doris Busse, geb. Vogt, 66 Jahre, Frille.

KIRCHSPIEL GROSSENHEIDORN

Taufen: Nele Rutetzki (Hannover); Stina Dorothea Bender; Laura Zander; Aaron Wetzel; Lasse Battermann; Jonas Ehlerding; Ellen Jördis Förster; Amalia Clara Zoe Pazaitis (Neustadt a. Rbge.); Amira Fay Gartmann; Malia Greta und Ole Mattis Rintelmann; Levi Elias und Luka Maxim Wohlgehagen; Lia Amelie und Nike Alexandra Drenkelforth; Myron Bela William Vincent.

Trauungen: Louis Antonius und Natascha Josten, geb. Kosch; Pierre und Alessia Gilmaire, geb. Martino.

Diamantene Hochzeit: Wilhelm und Marta Nülle, geb. Goslar.

Beerdigungen: Ursula Bollmann, geb. Scharff, 71 Jahre; Inge Helene Elisabeth Suffrian, geb. Gleich, 79 Jahre (Hagenburg); Dieter Schütze, 75 Jahre; Bodo Gronemeier, 67 Jahre; Anna Margarethe Rosbander, geb. Lange, 83 Jahre (Hagenburg); Johannes Gerhard Lange, 96 Jahre; Friedhelm Maaß, 81 Jahre; Daniela Kirchhoff, geb. Funke, 51 Jahre; Margot Helene Bertha Klemisch, geb. Rudow, 87 Jahre; Dr. Anna-Paula Kruse, geb. Fandrei, 89 Jahre.

KIRCHSPIEL LAUENHAGEN

Taufen: Leonie Wischhöfer, Nienbrügge; Luca Frederik Weiche, Lauenhagen; Julie Karoline Tielking, Lauenhagen; Ella Bliese, Hülshagen; : Emil Hoffrichter, Lauenhagen; Edgar Hoffrichter, Lauenhagen; Mila-Marie Bolte, Lauenhagen; Stellan Hasemann, Lauenhagen.

Trauungen: Tim und Franziska Wischhöfer, geb. Fröhlich, Nienbrügge; Richard und Catyana Payer, geb. Pohl,Schorndorf.

Beerdigungen: Kurt Schüßler, Lauenhagen, im 83 Jahre; Heinz Günter Ahrens, Lauenhagen, 86 Jahre; Lina Bremer, geb. Fahlbusch, Nienbrügge, 89 Jahre; Anna-Marie Kastning, geb. Redeker, Hülshagen, 83 Jahre; Hans Walter, ehem. Lauenhagen, 90 Jahre; Michael Basse, Lauenhagen, 66 Jahre; Hedwig Mex, geb. Schoe, Hülshagen, 93 Jahre.

KIRCHSPIEL LINDHORST

Taufen: Benedikt Herda, Lindhorst;Clara Beer, Lindhorst; Nora Sophie Meier, Lindhorst; Benjamin Santiago Maria, Bitburg; Leonie Reese, Bad Salzuflen; Liam Paul Golinski, Lindhorst; Juna Hausknecht, Lindhorst; Majvi Hey, Lindhorst; Leni Jost, Pollhagen; Pia Sophie Pittelkow, Ottensen; Jason Otto, Lindhorst; Tom Spannuth, Lindhorst.

Trauungen: Henrik und Anne Brunkhorst, geb. Pohl, Schöttlingen; Pascale und Lisa Amberg, geb. Valenestro, Lindhorst.

Beerdigungen:Günther Fischer, 80 Jahre; Rainer Kutscher, 56 Jahre; Jürgen Grünsel, 61 Jahre; Gertrud Seemeier, geb. Schwiering, 83 Jahre; Eva- Maria Raddatz, geb. Heims, 89 Jahre; Helmut Jepp, 81 Jahre; Gisela Busche, geb. Heins, 91 Jahre; Dieter Schwarze, 80 Jahre; Willi Bremer, 85 Jahre; Anneliese Kröncke, geb. Redlich, 87 Jahre; Gisela Ricker, geb. Rieche, 82 Jahre; Irmgard Hue, geb. Bergmeier, 83 Jahre; Mirabel Oyiwole, 10 Tage; Inge Schewczyk, 80 Jahre; Heinrich Amelung, 96 Jahre; Lilian Everding, geb. Nyanga, 57 Jahre; Annelie Meyer, geb. Friedenberger, 61 Jahre; Hans Ulrich Gutzeit, 83 Jahre; Hans- Joachim Bliesener, 83 Jahre; Wolfgang Faulstich, 68 Jahre; Ralf Ranck, 55 Jahre; Brigitte Kernig, geb. Jorks, 77 Jahre; Otto Seidel, 61 Jahre.

KIRCHSPIEL MEERBECK

Taufen: Lea Sophie Ronnenberg; Konrad Sölter; Marie Sonja Wagner; Alva Käthe Zaja; Abby Imkamp; Emily Andresen; Ben Conner Bening; Katie Ellen Eichhorn; Elias Klugmann; Lia Engwer; Lilly Engwer; Till Liebelt; Dilyan Kerkmann; Dariya Kerkmann; Mieke Blatt; Alma Everding; Sophie Hartmann; Josch Gottwald; Enna Gottwald; Mino Thiele; Charlotte Boldt; Caitlyn Tamas; Heinrich Eickmann.

Trauung: Torsten und Melanie Beißner, geb. Meinhardt.

Goldene Hochzeiten: Gerhard und Ursula Harmening, geb. Schaer; Dieter und Anita Hachmeister, geb. Liebrecht; Hermann und Renate Grundmeier, geb. Völkening; Karl-Heinz und Ursula Holzapfel, geb. Steege.

Diamantene Hochzeiten: Friedrich und Edith Kerkmann, geb. Schade; Ernst und Christa Kreft, geb. Meier; Rudolf und Helga Schmolke, geb. Schönbeck; Günter und Erika Lube, geb. Woebbeking; Friedrich und Karin Wöbbeking, geb. Clesius.

Eiserne Hochzeit: Heinrich und Ingeborg Aldag, geb. Küchmann.

Beerdigungen: Herbert Dierks, 86 Jahre; Hanna Kraus, geb. Gellermann, 83 Jahre; Wilhelmine Wehling, geb. Hartmann, 87 Jahre; Heinz Krömer, 81 Jahre; Herbert Göhmann, 79 Jahre; Ingrid Hasemann, geb. Brandt, 72 Jahre;

Alexander Kluschke, 3 Jahre; Anneliese Weigl, geb. Everding, 84 Jahre; Rolf Meier, 79 Jahre; Edeltraud Kinzl, geb. Kietsch, 83 Jahre; Ernst Dünnemann, 89 Jahre; Ingrid Hitzemann, geb. Stender, 84 Jahre; Willy Dettmer, 90 Jahre; Renate Konetzky, geb. Serinek, 80 Jahre; Jutta Jäger, geb. Seiler, 83 Jahre; Walter Schwier, 85 Jahre; Agnes Stahlhut, geb. Lisurek, 96 Jahre; Gerda Röbke, geb. Witte, 80 Jahre; Johann Weigl, 89 Jahre; Heinz Schröter, 91 Jahre; Lina Wahlmann, geb. Block, 94 Jahre; Sigrid Krömer, geb. Sommer, 96 Jahre; Gisela Stahlhut-Klipp, geb. Schomburg, 79 Jahre; Friedrich Sormes, 78 Jahre; Auguste Eckert, geb. Köpper, 93 Jahre; Dieter Schwabe, 85 Jahre; Inge Blume, geb. Hofmann, 77 Jahre; Waltraud Wehling, geb. Kapitzke, 89 Jahre; Helmut Brinkmann, 81 Jahre; Christa Dünnemann, geb. Hegerhorst, 85 Jahre; Hans-Jürgen Förster, 56 Jahre; Lina Seeger, geb. Döhrmann, 86 Jahre.

KIRCHSPIEL MEINSEN

Taufen: Emilio Grehl, Meinsen; Milan Grehl, Meinsen; Elias Grehl, Meinsen; Zoé Pheline Kochrian, Petzen; Annemieke Frantz, Warber; Finn Droste, Lüdersfeld; Amelie Möhring, Heeßen; Ennie Scheel, Meinsen; Matilda Thom, Meinsen; Mats Wömpner, Vehlen; Lotta Elise Hilpert, Rusbend; Emma Speer, Rusbend; Lale Mimmi Rinne, Bückeburg; Jonathan Eggert, Rusbend; Carlotta Wiechmann, Vehlen.

Goldene Hochzeiten: Joachim und Annemarie Martins, geb. Puschmann, Meinsen; Wolfgang und Waltraud Bengs, geb. Riechert, Warber.

Diamantene Hochzeiten: Reinhard und Ilse Könemann, geb. Dettmer, Warber.

Beerdigungen: Anke Adam, Warber, 74 Jahre; Elfriede Reinking, Bückeburg, 81 Jahre; Günter Keller, Wilmersdorf, 80 Jahre; Heidemarie Schwarze-Wehmeyer, Obernkirchen, 78 Jahre; Oliver Funke, Berlin, 59 Jahre; Birgit Stube, Meinsen, 48 Jahre; Heinz Insinger, Meinsen, 83 Jahre; Waltraud Brüggen, Lübeck, 96 Jahre.

KIRCHSPIEL PETZEN

Taufen: Johanna Heine, Berenbusch; Emil Reygers, Petzen; Aron Sander, Berenbusch; Thilo Schröder, Bückeburg; Anton Klauß, Nordholz; Hanna Winkel, Evesen; Julian Förster, Röcke; Mikke Bent Springer, Porta Westfalica; Mathis Kleebauer, Berenbusch; Lina Potthast, Petzen; Marta Potthast, Petzen; Hanna Lilien Schrader, Leipzig; Paula Frieda Schrader, Leipzig; Greta Caroline Ehrhardt, Minden; Maris Ebeling, Petzen.

Trauungen: Tobias Przybylski und Vanessa, geb. Hänschen, Bückeburg; Denis Ehrhardt und Marlena, geb. Völkening, Minden; Ralf Staaks und Angelika, geb. Gerling, Obernkirchen.

Goldene Hochzeit: Manfred Kögler und Annegret, geb. Hüske.

Diamantene Hochzeiten: Reinhard Barthel und Karin, geb. Kappe, Evesen; Karl Vogt und Sabine, geb. Hoppe, Evesen; Werner Falke und Ursula, geb. Müller, Röcke; Hans-Joachim Prodöhl und Marlies geb. Pöhler.

Beerdigungen: Ronald Paduschek, 61 Jahre, Petzen; Kerstin Meinking, geb. Weißer, 51 Jahre, Röcke; Horst Heine, 72 Jahre, Petzen; Gerda Fulde, geb. Müller, 88 Jahre, Petzen; Elfriede Noack, geb. Huy, 90 Jahre, Evesen; Helga Bornemann, geb. Huck, 90 Jahre, Bückeburg; Elli Hermann, geb. Neu, 97 Jahre, Nammen; Marianne Hielscher, geb. Behrens, 82 Jahre, Herford; Edith Klose, geb. Vogel, 90 Jahre, Obernkirchen; Wolfgang Brunst, 88 Jahre, Röcke; Kunigunde Seifert, geb. Seidel, 68 Jahre, Obernkirchen; Gerda Pentke, geb.Krome, 81 Jahre, Petzen.

KIRCHSPIEL POLLHAGEN

Taufen: Ben Lukas Siebörger, Stadthagen; Fiete Paul, Pollhagen; Finja Marie Althoff, Pollhagen.

Trauung: Nils und Marie Lisette Wilkening, geb. Reichwald, Pollhagen.

Diamantene Hochzeit: Heinrich und Christa Hagemeier, geb. Niedert, Pollhagen.

Beerdigung: Manfred Thake, Pollhagen, 76 Jahre.

KIRCHSPIEL PROBSTHAGEN

Taufen: Martha Rosalie Walte, Stadthagen; Theo Schneider, Meerbeck; Charlotte Hansmann, Lüdersfeld; Liv Elina Mehl, Probsthagen; Bent Harkopf, Habichhorst; Jonte Mooser, Burgdorf.

Trauung: Niklas Kreft und Sarah Kreft, geb. Stahlhut, Vornhagen.

KIRCHSPIEL SACHSENHAGEN

Taufen: Emmeline Fischer, Paderborn, früher Sachsenhagen; Leah Ranck, Sachsenhagen; Leonard Banoczay, Sachsenhagen; Ben Schreiber und Luis Schreiber, Bad Nenndorf.

Goldene Hochzeit: Eheleute Robert und Christa Skubowius, Sachsenhagen.

Diamantene Hochzeit: Eheleute Gerhard und Helga Wichert, Sachsenhagen.

Beerdigungen: Heinz Brandes, 83 Jahre, Sachsenhagen; Eva Reichenbach, geb. Pollmanns, 94 Jahre, Sachsenhagen; Helga König, geb. Kerkmann, 82 Jahre, Stadthagen; Elisabeth Stünkel, geb. Pietrek, 89 Jahre, Wölpinghausen; Hartmut Albes, 78 Jahre, Sachsenhagen; Irmgard Seelkopf, geb. Hübner, 89 Jahre, Haste.

KIRCHSPIEL SEGGEBRUCH

Taufen: Max Hartmann, Seggebruch; Nele Dierking, Helpsen; Luca Strozyk, Seggebruch; Luan Bauer, Schierneichen; Elli Wöbbeking, Pollhagen; Yannick Korn, Stemmen; Elena Krüger, Südhorsten; Mika Fiddie Krüger, Südhorsten.

Trauung: Kevin und Aileen Wöbbeking, geb. Lafelt, Pollhagen.

Goldene Hochzeiten: Alwin und Ursula Grünewald, geb. Kording, Helpsen; Heinz-Walter und Helga Engelage, geb. Lahmann, Hespe; Herbert und Angelika Presser, geb. Dettmer, Stemmen.

Diamantene Hochzeiten: Heinz und Erna Mroch, geb. Watzlawik, Seggebruch; Klaus und Gisela Klose, geb. Hermann, Stemmen; Friedhelm und Irmgard Hartmann, geb. Kammer, Hiddensen; Walter und Anneliese Dralle, geb. Krömer, Helpsen.

Beerdigungen: Caroline Möller, geb. Wilkening, Kirchhorsten, 104 Jahre; Arthur Berwing. Levesen, 89 Jahre; Annita Mestwarp, geb. Behrens, Helpsen, bestattet in Obernkirchen, 87 Jahre; Nora Schulze, geb. Krampitz, Mardorf, 91 Jahre; Dieter Fahrenbach, Obernkirchen, bestattet im Ruheforst-Deister, 84 Jahre; Margarete Panzer, geb. Beiermann, Stemmen, 85 Jahre; Joachim Buttgereit, Sülbeck, 56 Jahre; Niko Gonsior, Seggebruch, 0 Jahre; Waltraud Mevert, geb. Loske, Südhorsten, 94 Jahre; Alfred Rödenbeck, Stemmen, bestattet in Wendthagen, 74 Jahre; Karl Dettmer, Stemmen, 86 Jahre; Klaus Lanzenrath, Bückeburg, 76 Jahre; Meta Bundt, geb. Jexl, Helpsen, bestattet in Bredehorn, 95 Jahre; Erna Wohlgemuth, Helpsen, 96 Jahre.

KIRCHSPIEL STADTHAGEN

Taufen: Till Podorf; Ole Gramling; Nevio Lavella; Martha Rosalie Walte; Matilda Schmidt; Sophia Coith; Noah Coith; Niklas Schulz.

Trauungen: Johannes Podorf und Oksana, geb. Kuibida; Patrick Wehlauch und Jessica, geb. Kömmpel; Alexander Coith und Lena, geb. Kunkel; Chris Blaume und Mandy, geb. Pflugradt; Matthias Dick und Svenja Agneta, geb. Drave.

Beerdigungen: Helmut Böhne, 81 Jahre; Maria-Elisabeth Bentrup, 77 Jahre; Willi Wegener 86 Jahre; Horst Köpper 78 Jahre; Heinrich Struckmann, 97 Jahre; Herbert Herzig, 95 Jahre; Susanne Zoske, geb. Knop, 96 Jahre; Manfred Schliebs, 92 Jahre; Ingrid Hasemann, geb. Brandt, 72 Jahre; Gudrun Karge, 78 Jahre; Walter Dreyer, 83 Jahre; Ilse Laue, geb. Hitzemann, 84 Jahre; Wolfgang Reim, 74 Jahre; Ilse Heitsche, geb. Heilmann, 70 Jahre; Friedrich Schrader, 80 Jahre; Heinz Bartels, 83 Jahre; Manfred Tatge, 82 Jahre; Helmut Jepp, 81 Jahre; Gisela Ahnefeld, geb. Wilsdorf, 70 Jahre; Günther Herbst, 85 Jahre; Friedrich Behling, 96 Jahre; Eugen Leidwanger, 94 Jahre; Elisabeth Biege, geb. Neßling, 97 Jahre; Renate Konetzky, 80 Jahre; Heinz Struckmann, 88 Jahre; Dirk Illguth, 52 Jahre; Erich Ulit, 88 Jahre; Werner Gras, 85 Jahre; Agnes Stahlhut, 96 Jahre; Johanna Stahlhut, geb. Ilgner, 87 Jahre.

KIRCHSPIEL STEINBERGEN

Taufe: Charlotte Karg, Engern; Lisbeth Hupe, Hannover; Jonna Finke, Steinbergen; Kiara Schwarz, Rinteln; Leonie Schwarz, Rinteln.

Hochzeiten: Sophia und Leon Klaus, Buchholz; Eva-Maria und Robin Rasch, Porta Westfalica.

Goldene Hochzeit: Monika und Klaus-Dieter Hellmann, Steinbergen.

Eiserne Hochzeit: Magdalena und Walter Loose, Engern.

Beerdigungen: Manfred Müller, Steinbergen, 65 Jahre; Elke Reibeholz, Steinbergen, 55 Jahre; Hertha Schmidt, Steinbergen, 101 Jahre; Stefan Schröder, Steinbergen, 52 Jahre; Bernd Thoke, Engern,67 Jahre; Ruth Lipke, Rinteln, früher Steinbergen, 91 Jahre.

KIRCHSPIEL STEINHUDE

Taufen: Karlotta Helbig; Finja Hildebrandt; Darius Kamil Krawczyński; Louis Zbigniew Krawczyński; Liam Jacob Limmer, Hannover; Naima Tinzmann; Henry Walter, Pattensen; Elias Meyer, Großenheidorn; Lina-Rosa Schuster; Leonard Schuster; Mia Lenja Unger; Lewis Heinrich Schweer.

Trauung: Patrick und Anne Aust, geb. Fülling; Pierre und Alessia Gilmaire, geb. Martino, Großenheidorn; Lukas und Joy Fibiger, geb. Nüchter.

Silberne Hochzeit: Uwe und Gaby Zirz, Wunstorf.

Goldene Hochzeiten: Karl-Erich und Inge Smalian, geb. Selle; Hans und Dagmar Bindseil, geb. Brandt.

Eiserne Hochzeiten: Wolfgang und Alma Mandel, geb. Stege; Kraft und Edeltraud Beyer, geb. Röver.

Beerdigungen: Marion Maaß-Hager, geb. Maaß (Beisetzung Ruheforst Deister), 62 Jahre; Helgard Starre, geb. Lietz, 78 Jahre; Richard Rehbock, 91 Jahre; Berthold Pörzgen (Beisetzung Ostsee), 95 Jahre; Martin Breithaupt, 78 Jahre, Werner Schmidt, Schneverdingen, 85 Jahre; Arno Bartling, Hannover, 75 Jahre; Katharina Mertz, geb. Toll, Hagenburg, 71 Jahre; Bodo Limprecht, 84 Jahre; Knud Petersen, 70 Jahre; Ingrid Thiele, geb. Zernikow, 81 Jahre; Evelin Fürle, geb. Kraft, 82 Jahre; Regina Reimer, geb. Hollmann, 70 Jahre; Christa Doege, geb. Westphal, 95 Jahre; Elisabeth Grunewald, geb. Pape, Wunstorf, 90 Jahre; Bianca Meuter, geb. Oehlert, 48 Jahre; Edelgard Schweer, geb. Blanke, Volksdorf, 76 Jahre; Inge Dölfes, geb. Wiesner, 86 Jahre; Johann Brenzel, 81 Jahre; Renate Strathmann, geb. Scholz, 85 Jahre; Monika Rabat Bosch, geb. Kilimann, Wunstorf, 78 Jahre; Peter Gerhard Diel, Bad Abbach, 87 Jahre; Heinz Sturm, 78 Jahre; Hans-Dierk Tieste, 71 Jahre; Gertrud Barthel, geb. Beckedorf, 75 Jahre.

KIRCHSPIEL SÜLBECK

Taufen: Thore Claußen; Caspar Wildemann; Ella Schmieade; Lennert Newe; Marten Hendrik Bade; Frida Albes.

Beerdigungen: Elli Stache-Haut, 97 Jahre; Frieda Struckmeier, 98 Jahre; Erika Wilpert, 88 Jahre; Kurt Wallbaum, 70 Jahre; Gerd Teubener; 77 Jahre; Ilse Bruns, 91 Jahre.

KIRCHSPIEL WENDTHAGEN

Taufe: Chirin Klara Heinert, Krebshagen.

Beerdigungen: Alfred Rödenbeck, 74 Jahre; Irmgard Thiemann, geb. Bennemann, 80 Jahre; Martha Schmidt, geb. Mehwald, 92 Jahre; Erwin Ernsting, 90 Jahre; Rudolf Heumann, 87 Jahre; Waltraud Uder, geb. Heinrich, 85 Jahre.

Evangelisch-Lutherische
Landeskirche
Schaumburg-Lippe